Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Pruys, Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 161 — **Mittwoch, den 14. Juli** — **1926**

Das französisch-spanische Marokko-Abkommen unterzeichnet

Primo de Rivera in Paris ausgepfiffen

Paris, 13. Juli. Primo de Rivera ist gestern abend um 9½ Uhr in Paris angekommen. Es war ein besonders verstärkter Sicherheitsdienst auf dem Bahnhof eingerichtet worden. Trotzdem kam es zu Kundgebungen. Als Primo de Rivera sein Auto bestieg, ertönten laute Pfiffe und Pfuirufe. Zwischen Manifestanten und Polizeibeamten entstand eine Schlägerei, in deren Verlauf zwei Polizeibeamten verletzt wurden. Von den vorgenommenen Verhaftungen wurden fünf aufrechterhalten.

Die Pariser Sozialisten gegen Primo de Rivera

Paris, 13. Juli. Die sozialistische Partei des Seine-Departements hat einen Aufruf erlassen, in dem die Anwesenheit Primo de Riveras in Paris als eine Herausforderung und Beleidigung der Arbeiterklasse bezeichnet wird und die sozialistischen Gemeindevertreter aufgefordert werden, dem Empfang Primo de Riveras im Rathause fern zu bleiben.

Primo de Rivera bei Doumergue

Paris, 13. Juli. Heute morgen hat Präsident Doumergue den spanischen Ministerpräsidenten Primo de Rivera empfangen, der ihm das „Goldene Vließ", die höchste spanische Auszeichnung, überreichte.

Kranzniederlegung Primo de Riveras am Grabe des unbekannten Soldaten

Paris, 13. Juli. Der spanische Ministerpräsident hat im Laufe des Vormittags am Grabe des unbekannten Soldaten einen Kranz niedergelegt. Im Kriegsministerium wurde heute aus Anlaß der Nationalfeierlichkeiten ein Bankett gegeben, an dem Primo de Rivera, der spanische Botschafter, Briand, Caillaux und andere Minister teilgenommen haben.

Das französisch-spanische Marokkoabkommen unterzeichnet

Paris, 13. Juli. General Primo de Rivera begab sich heute nochmittag nach dem Quai d'Orsay, wo kurz nach zwölf Uhr das französisch-spanische Marokkoabkommen offiziell unterzeichnet wurde, von spanischer Seite durch Primo de Rivera, von französischer Seite durch Briand. Im Anschluß an die Unterzeichnung wurden die Vertreter der französischen Presse empfangen, denen Primo de Rivera durch Briand die Bedeutung des zustande gekommenen Abkommens erläuterte.

Das zwischen Frankreich und Spanien abgeschlossene Abkommen zur Regelung der Riffrage umfaßt nach einer amtlichen Mitteilung acht Schreibmaschinenseiten. Es ist in französischer und spanischer Sprache gehalten. Ob der Vertrag in seinem Wortlaut veröffentlicht wird, ist amtlicherseits bis jetzt noch nicht mitgeteilt worden.

Verbannung Abd el Krims nach Reunion

Paris, 13. Juli. Wie jetzt amtlich bekannt wird, wird Abd el Krim nach Reunion verbannt. Die Insel Reunion gehört zu der Inselgruppe der Maskarenen und liegt östlich von Madagaskar, nahe der britischen Insel Mauritius.

Gegen die Arbeitslosigkeit

Hilfe der Landesbank für die Kommunen

Bereitstellung von 6 Millionen Mark für Notstandsarbeiten

Münster, 13. Juli. Zur Minderung der Arbeitslosigkeit hat die Landesbank in Münster aus eigenen Mitteln 6 Millionen Mark zur Verfügung gestellt. Dieser Betrag soll unter Mitwirkung der Regierungen für Notstandsarbeiten der westfälischen Kommunen verwandt werden, wobei solche Fälle bevorzugt werden sollen, bei denen die Regierung „verstärkte Förderung" anerkannt hat.

Das Arbeitsbeschaffungsprogramm

Berlin, 13. Juli. Wie die Blätter berichten, wird die Ministerialkommission zur Durchführung und Ausgestaltung des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsregierung am Dienstag zusammentreten. Das Programm soll in einer Reihe von Punkten erweitert werden.

* * *

Es wird nachgerade Zeit, daß die Regierung aus dem Stadium der Erwägungen sich zu frisch-fröhlicher Tat aufrafft!

Die Furcht vor General Seeckt

Der Geist Poincares

Die überraschende Note des Ueberwachungsausschusses. — Deutschland lehnt ab.

Berlin, 13. Juli. Die Note, die der Vorsitzende der Internationalen Kontrollkommission in Berlin, General Walch, an den deutschen Reichskommissar für die Entwaffnungsfrage gerichtet hat, wurde in Berlin mit größter Ueberraschung aufgenommen. Obwohl die Botschafterkonferenz bei den Vorstellungen des Generals Walch nicht genannt wird, scheint festzustehen, daß sie mit dem Vorgehen des Interalliierten Ueberwachungsausschusses einverstanden ist und die Ermächtigung zu dem überraschenden Schritt erteilt hat. Ueber den Inhalt der Note wird von amtlicher Stelle vorläufig noch Stillschweigen bewahrt. Doch dürfte es sich bestätigen, daß von alliierter Seite neue Forderungen an die deutsche Regierung erhoben worden sind. Es handelt sich dabei um folgende Punkte: 1. vollständige Beseitigung des Postens des Chefs der Heeresleitung und entsprechende gesetzliche Aenderung. 2. Kritik am Reichswehretat. 3. Forderungen in bezug auf die Truppenausbildung. 4. Beschwerden wegen der militärisch organisierten Verbände. Von halbamtlicher Seite wird darauf hingewiesen, daß die Aktion des Generals Walch im wesentlichen auf eine rein technische Beanstandung der Reichswehrverhältnisse in Deutschland hinausläuft. Irgendwelche politischen Folgen sind weder angekündigt, noch irgendwie in der Note angedeutet worden. Trotzdem ist man deutscherseits der Meinung, daß die Note des Vorsitzenden des Interalliierten Ueberwachungsausschusses nicht nur unzeitgemäß, sondern auch in höchstem Grade ungerechtfertigt ist. Insbesondere erscheint es unverständlich, wie der Ueberwachungsausschuß nochmals auf die Forderung zurückkommen könne, den Posten des Chefs der Heeresleitung endgültig zu beseitigen. Ueber diese Frage war zwischen der Reichsregierung und der Botschafterkonferenz eine Vereinbarung getroffen worden, so daß der Fall des Generals von Seeckt als endgültig geregelt gelten konnte. Aehnlich verhält es sich mit den anderen militärischen Forderungen der Kontrollkommission, die jeder Berechtigung entbehren.

Wie verlautet, wird nach der Rückkehr des Reichskanzlers Dr. Marx von seiner Rheinreise in Berlin ein Ministerrat stattfinden, der sich mit den beiden Noten beschäftigen wird. Da in erster Linie die Position des Generaloberſten v. Seeckt in der Reichswehr einer neuen Erörterung unterzogen worden ist, würde der Chef der Heeresleitung, der sich gegenwärtig in Nordernen aufhält, nach Berlin berufen, um an den Kabinettssitzungen teilzunehmen. Die Erregung der öffentlichen Meinung über den neuen Vorstoß des Ueberwachungsausschusses in der Entwaffnungsfrage kommt besonders stark darin zum Ausdruck, daß von parlamentarischer Seite das Ersuchen an die Reichsregierung ergangen ist, nötigenfalls den Auswärtigen Ausschuß des Reichstages einzuberufen, wenn sich aus den neuerlichen Forderungen ernsthafte Konfliktsmöglichkeiten ergeben sollten. Außerdem sind die Regierungsstellen aufgefordert worden, unverzüglich die Note des Generals Walch zu veröffentlichen. Eine Geheimhaltung des Inhalts würde die in der Oeffentlichkeit entstandene Beunruhigung eher verschärfen. Wie es scheint, hat man jedoch vorläufig im Reichswehrministerium noch gewisse Bedenken dagegen, die Schriftstücke zu veröffentlichen, weil sich daraus neue Erörterungen ergeben würden, ohne daß hierdurch die Reichsregierung Gelegenheit hätte, zu dem Vorgehen des Generals Walch Stellung zu nehmen.

Es ist selbstverständlich, daß man deutscherseits dem Vorsitzenden des interalliierten Ausschusses in kürzester Frist eine Antwort übermitteln wird. Man wird sich dabei in der Hauptsache darauf beschränken, die Beschwerden des Generals Walch als unbegründet zurückzuweisen und insbesondere unter Berufung auf die Vereinbarungen in der Botschafterkonferenz eine neuerliche Erörterung über die Stellung des Generaloberſten von Seeckt ablehnen.

Stegerwald über die Sozialversicherung

Deutscher Krankenkassentag 1926

Dortmund, 13. Juli. Der 2. Tag des Krankenkassenkongresses war vornehmlich dem hohen Lied der deutschen Sozialversicherung gewidmet. In außerordentlich wirksamer Weise setzten sich die drei Hauptredner, die Reichstagsabgeordneten Dr. h. c. Stegerwald, Prof. Dr. Moldenhauer und Erkelenz, für die

Aufrechterhaltung und den Ausbau der deutschen Sozialversicherung

ein. Insbesondere befaßte sich Abg. Stegerwald mit der Frage, ob bezüglich des Ausbaues der deutschen Sozialversicherung die Grenze des für die gesamte Volkswirtschaft Erträglichen überschritten sei und ob dem vielfach geforderten Abbau der Sozialversicherung stattzugeben sei. Er ging davon aus, daß 1925 über 2,5 Milliarden Mark für die Sozialversicherung in Deutschland aufgebracht worden sind, aus denen über 14 Millionen Menschen bei Krankheit, Invalidität, Unfall, Alter usw. Zuwendungen erhielten, und daß unter Hinzunahme der Arbeitslosen, Kriegsbeschädigten und pensionierten Beamten weit über 20 Millionen Menschen Zuwendungen aus öffentlichen Einrichtungen gewährt bekämen. Die Löhne und Gehälter in Höhe von 37 Milliarden und die Beiträge zur Sozialversicherung in Höhe von 2,5 Milliarden müßten zwar

als einheitliche Leistung der Wirtschaft

angesehen werden. Die Annahme aber, daß in Deutschland Staat, Wirtschaft und Volk besser fahren würden, wenn 39,5 Milliarden Löhne und Gehälter ohne Sozialversicherung gezahlt würden, würde wohl nur von wenigen bejaht. Von einer Sonderlast der Wirtschaft könne man nicht sprechen, auch für die Konkurrenzunfähigkeit der deutschen Wirtschaft spiele die Sozialversicherung nur eine winzige Rolle. Wenn die deutsche Sozialversicherung es bei Minimalleistungen belasse und die Familienhilfe nicht überspanne, so ließen sich alle Befürchtungen hintan halten. Stegerwald wies nach, daß für die Konkurrenzunfähigkeit der Wirtschaft andere Gründe entscheidender seien. Ein Abbau der Sozialversicherung bringe der Wirtschaft keine Entlastung.

Die produktionshemmenden Steuern

müßten abgebaut, die Organisation des Staates durch grundlegende Verwaltungsreformen verbilligt und eine zweckmäßige Organisation der Wirtschaft und ihrer Betriebe herbeigeführt werden. Der Typ des deutschen Unternehmers lebe im Gegensatz zum amerikanischen der falschen Auffassung, daß es ihnen besser gehe bei niedrigen Löhnen und langer Arbeitszeit. Hier sei eine geistige Umstellung notwendig. Ebenso sei ein besseres harmonisches Verhältnis in der Wirtschaft zueinander anzustreben, der Arbeiter sei durch menschliche und seelisch gute Behandlung an der Produktivität des Unternehmens zu interessieren. Stegerwald knüpfte hieran die bemerkenswerten Ausführungen eines Dr. Lufft vom Institut für Weltwirtschaft und Seeverkehr in Kiel an, der mit Recht bemerkt, daß unsere Produktion vor allem an dem maßlosen Haß der einzelnen Schichten und Klassen untereinander leide.

Ein Moment der passiven Resistenz

gehe durch unsere ganze wirtschaftlich arbeitende Bevölkerung, der Arbeiter und Angestellten. Eine tiefgefressene Verbitterung, Verzweiflung hindere die Arbeitslust, schmälere die Freude an der Vervollkommnung der eigenen Arbeiten. Die seelischen Dinge, so führte Stegerwald weiter aus, seien für die Leistungsfähigkeit der Wirtschaft von fundamentaler Bedeutung, für die Produktivität sind sie entscheidender als die Frage, ob bei rund 40 Milliarden Mark Gehalts- und Lohnsummen, sowie Beiträgen zur Sozialversicherung 1 Milliarde Mark mehr oder weniger aufgewendet werden soll, wenn auch auf augenblickliche Verhältnisse gewisse Rücksicht genommen werden müsse. Gegenüber den oft falschen Begründungen für die Notwendigkeit der Sozialversicherung wies Stegerwald vor allem auf

die Bedeutung der Konsumkraft

und die Frage der Absatzbeschaffung hin. Die heutige Krise sei mehr eine Beschäftigungskrise. Durch die Sozialversicherung werde die Konsumkraft erhalten und gefördert und setze sich in Nachfrage um, die der Wirtschaft wieder zugeführt werde. Damit kam Stegerwald zu der Kernfrage: Wird durch die Sozialversicherung die Volkswirtschaft ihrem Zwecke dienstbar gemacht oder entfremdet? Die kapitalistische Wirtschaft könne zwar ungeheure Gütermengen produzieren, sie sei aber ein schlechter Verteiler. So werde die Sozialversicherung geradezu Sinngebung der modernen Wirtschaft, die in gewissem Sinne ethisiert werde. Bei richtiger Produktion werde unser Volk nicht nur in die Lage versetzt, die heutigen Soziallasten aufzubringen, sondern noch darüber hinaus den geistigen und materiegen Wohlstand zu heben. Die Wirtschaft habe sich daher grundsätzlich den Erfordernissen der Sozialversicherung und Sozialpolitik überhaupt anzupassen und nicht umgekehrt. Die Lasten der Sozialversicherung seien noch weit entfernt, dem Stamm des Wirtschaftsbaumes und seinen edlen Aesten und Zweigen die nötigen Säfte zu nehmen.

Der Reichskanzler in Mörs

Essen, 13. Juli. Reichskanzler Marx traf heute mittag, von der „Gesolei" kommend, in Essen-Berg ein, wo er vom Bürgermeister von Homberg begrüßt wurde. Er fuhr dann in Begleitung des Landrats nach Moers, wo im Kreishause die offizielle Begrüßungsfeier stattfand. Im Anschluß hieran erfolgte eine Besichtigungsfahrt durch die Stadt, die im reichen Flaggenschmuck prangte. Gegen vier Uhr nachmittags wird der Reichskanzler nach Xanten zur Besichtigung des Viktordomes und dann nach Kleve weiterreisen.

Austausch der Ratifikationsurkunden zum deutsch-schwedischen Handelsvertrag

Berlin, 13. Juli. Heute sind im Auswärtigen Amt die Ratifikationsurkunden zu dem Handels- und Schiffahrtsvertrag zwischen dem Deutschen Reich und dem Königreich Schweden vom 14. Mai unterzeichnet worden. Der Austausch wurde auf deutscher Seite von dem Satatssekretär im Auswärtigen Amt Dr. von Schubert, und auf schwedischer Seite von dem schwedischen Gesandten in Berlin, Af Wirsen, vorgenommen. Der Vertrag tritt am 1. August 1926 in Kraft.

Kuba ist anständig

Berlin, 13. Juli. Die kubanische Regierung hat mitgeteilt, daß sie nicht beabsichtigt, die Bestimmungen des § 18 der Anlage II zu Teil 8 des Vertrages von Versailles auf das Eigentum der deutschen Reichsangehörigen und Gesellschaften anzuwenden. Diese Haltung habe die kubanische Regierung schon stillschweigend dadurch bewiesen, daß sie seinerzeit die von ihr unter Bewachung gestellten deutschen Sachgüter zurückgegeben hat.

Ostpreußenfahrt des Reichsrats

Marienburg, 13. Juli. Die Mitglieder des Reichsrats, die sich vom 13. bis 17. Juli auf einer Reise durch Ostpreußen befinden, trafen am heutigen Vormittag in Marienburg ein. Sie wurden bei der Besichtigung der Marienburg im Auftrage des preußischen Staatsministeriums und in Vertretung des Oberpräsidenten von Ostpreußen von Oberpräsidialrat Dr. Herbst willkommen geheißen, der in einer Ansprache daran erinnerte, daß das deutsche Ostpreußen, als im Mittelalter von fast allen deutschen Stämmen Kolonisten nach dem Osten entsandt worden seien, geschaffen wurde. So war auch die Marienburg ein Heiligtum aller Deutschen und die Wacht Ostpreußens die Wacht des Deutschen Reiches. Der Redner wies dann auf die besonderen Lasten hin, unter denen Ostpreußen infolge seiner räumlichen Trennung vom übrigen Reich auf Grund des Versailler Vertrages zu leiden habe. All die tausendfachen Bedrückungen und Demütigungen, die Ostpreußen erdulde, seien nur durch die Gewißheit erträglich, daß das Reich die abgetrennte Provinz nicht im Stich lassen werde. Mit Freude und Erwartung sehe man deshalb dem Besuch der Reichsratsmitglieder entgegen. Der Redner schloß mit der Hoffnung, daß bald die Zeit kommen möge, in der Ostpreußen mit dem gesamten Deutschland verbunden ist. Von Marienburg aus wird die Fahrt über Elbing nach Königsberg fortgesetzt.

Ein Landtagsmandat für ungültig erklärt.

Berlin, 13. Juli. Das Wahlprüfungsgericht zur Nachprüfung der preußischen Landtagswahlen hat in seiner letzten Sitzung die Wahl des Sozialdemokraten Dr. Badt für ungültig erklärt. Dieser scheidet damit aus dem preußischen Landtage aus. An seine Stelle tritt der Sozialdemokrat Marx-Bonn. Die Wahl des Dr. Badt, der als letzter auf der Landtagsliste gewählt worden war, war dadurch zustandegekommen, daß

durch ein Versehen 20 000 Stimmen der Landesliste und nicht dem rheinischen Wahlkreisverband zugerechnet worden waren.

Besuch des Admirals Zenker in Kiel.

Kiel, 13. Juli. Der Chef der Marineleitung, Admiral Zenker, ist gestern nachmittag in Kiel eingetroffen, um an dem Verbandsschießen, daß in diesen Tagen in der Ostsee stattfindet, teilzunehmen.

Ein türkisches Messeschiff in Hamburg

Berlin, 13. Juli. Der von der türkischen Regierung als Messeschiff ausgestattete Dampfer „Karadenis" wird am 14. Juli in Hamburg eintreffen und bis zum 19. Juli dort verbleiben. Als Vertreter des Auswärtigen Amtes werden sich Vortragender Legationsrat Freiherr von Richthofen und Konsul Iemke nach Hamburg begeben, als Vertreter der Presseabteilung Legationssekretär Thomsen.

Der „Potemkin-Film" wird geändert

Berlin, 13. Juli. Nach einer Meldung der B. Z. will die Filmgesellschaft, die den Film „Potemkin" in Deutschland vertreibt, den Film umarbeiten lassen und dann den Film wieder der Filmoberprüfstelle vorlegen, um eine Aufhebung des Verbots herbeizuführen.

Der Lokaltermin auf der Avus

Berlin, 13. Juli. Die Besichtigungskommission fuhr die Avus mehrere Male ab, und kam laut B. Z. zu dem Ergebnis, daß die Avus für Automobilrennen doch nicht so ungeeignet sei, wie man auf Grund der Unfälle annehmen müßte. Allerdings müßte für das Publikum erhöhte Sicherungen getroffen werden.

Geldschrankknacker Schulz ausgebrochen

Berlin, 13. Juli. In der vergangenen Nacht ist es dem berüchtigten Einbrecher Bruno Schulz, der an dem seinerzeit im Tempelhofer Bezirksamt verübten Geldschrankeinbruch beteiligt war, gelungen aus dem Tegeler Strafgefängnis auszubrechen. Schulz, der wegen des Tempelhofer Einbruchs 5 Jahre Zuchthaus erhalten hatte, hatte noch eine dreijährige Reststrafe abzusitzen, da er kurz vor dem genannten Einbruch aus dem Brandenburegr Gefängnis ebenfalls ausgebrochen war.

Polonisierung des ehemaligen Westpreußens

Eine Rede des polnischen Agrarministers über die Liquiderung des deutschen Grundbesitzes

Danzig, 13. Juli. Der neue polnische Minister für Agrarreform, Dr. Witold Staniewicz, stattete der Wojewodschaft Pomerellen dieser Tage einen Besuch ab und inspizierte die Agrarreformämter Pomerellens. In Thorn, wo der Minister gestern eintraf, wurde er von dem Wojwoden von Pomerellen, Dr. Wachowiak, begrüßt. Im Wojewodschaftsgebäude fand eine Konferenz mit den Vertretern der Landwirtschaft von Pomerellen statt. In seiner Rede betonte der Wojwode Dr. Wachowiak, daß die Anwesenheit des Ministers in Pomerellen umso bedeutungsvoller sei, als die Durchführung der polnischen Agrarreform gerade für diese ehemals preußischen Landesteile von weittragendster Bedeutung sei. Nach ihm sprach der Vorsitzende des pomerellischen landwirtschaftlichen Verbandes, Donimirski, über die gegenwärtige Lage der Landwirtschaft in Pomerellen.

Minister Dr. Staniewicz schilderte das Arbeitsprogramm seines Ressorts im Zusammenhang mit den polnischen Lebensnotwendigkeiten in Pomerellen. Er betonte die große Bedeutung der See und Seeküste für die polnische Republik. Der Minister versprach, die Entwicklung des landwirtschaftlichen Lebens in Pomerellen im Sinne einer konsequenten Polonisierung mit allen Kräften zu fördern. Was die deutsche Kolonisationsarbeit aus der Vorkriegszeit angehe, so werde er eine baldige Erledigung der Annulationskolonien anstreben. Die Abschätzung der Eigentumswerte werde bald durchgeführt werden. Die deutschen Rentenbesitzungen würden in nächster Zukunft valorisiert werden. Was die polnische Parzellierungsarbeit deutscher Güter angehe, so glaubt Minister Staniewicz, vier Punkte in den Vordergrund stellen zu müssen:

1. Die Beschleunigung der Abschätzung.
2. Die Uebereignung.
3. Die Eingemeindung und
4. die Regelung des Katasters.

Schließlich müßten die landwirtschaftlichen Verhältnisse an der polnischen Seeküste geordnet werden. Nach einem Besuch von Graudenz kehrt der Minister heute nach Warschau zurück.

Polen und der Danziger Hafen

Die Munitionsausladungen als Behinderung der Kohlenausfuhr

Danzig, 13. Juli. Die polnischen Telegraphenagentur beschwert sich darüber, daß der Umschlag polnischer Exportkohle nach England im Danziger Hafen habe verringert werden müssen, weil mehrere Schiffkräne wegen Reparatur einige Tage außer Betrieb gewesen seien. Ein Meldung der polnischen Telegraphenagentur verschweigt dagegen, daß gegenwärtig wieder einmal das polnische Kriegsschiff „Warta" auf der Westerplatte Munition für Polen entläd, wodurch bereits seit vier Tagen zwei der leistungsfähigsten Kräne dem Wirtschaftsverkehr entzogen werden, weil sie zur Löschung der Munition gebraucht werden. Jeder Kran könnte täglich 3000 Tonnen Kohlen nach England verladen. Die Danziger Presse knüpft hieran die Forderung, daß das Löschen der Munitionstransporte im Danziger Hafen unbedingt aufhören müsse, sowohl aus Gründen des Wirtschaftsverkehrs wie auch aus Sicherheitsgründen.

Attentat auf ein polnisches Munitionslager

Warschau, 13. Juli. Bei einem Attentatsversuch gegen das Munitionslager Witkowice bei Krakau konnte der Wachtmeister rechtzeitig die Wache alarmieren, die von den bisher unbekannten Tätern mit Revolverschüssen empfangen wurde. Von den Attentätern wurde einer erschossen, einer verletzt und ein weiterer unverwundet verhaftet. Die Behörden lehnen bis jetzt jede Auskunft ab, um was für Attentäter es sich gehandelt hat.

Zwangskundgebungen für Viktor Emanuel in Bozen

Die eigenartige Bozener ‚Siegesfeier'

Bozen, 13. Juli. König Viktor Emanuel ist bei seiner Ankunft zur Siegesfeier in Bozen im wesentlichen nur von Italienern empfangen worden. Die Stadt nahm keinen Anteil, was schon darin zum Ausdruck kam, daß die Behörden nur die Ausschmückung jener Straßen angeordnet hatte, die der König und der Festzug passieren sollten oder in die man von dort aus Einblick hatte. Aus allen Gemeinden hatten die Amtsbürgermeister unter Anwendung jeder Art von Amtsmißbrauch Abordnungen zusammengebracht, die auf Kosten der Gemeinden nach Bozen fahren und am Festzug teilnehmen mußten. Zum Empfang im Rathause waren außer den italienischen Behörden und dem königlichen Gefolge, in dem sich Marschall Cadorna und Stabschef Bodolio befanden, auch die beiden deutschen Abgeordneten erschienen, denen man erst in letzter Stunde Einladungen hierzu zugestellt hatte. Der Präfekturkommissar von Bozen pries den Sonnentag und erklärte, als Vertreter der Bevölkerung zu sprechen, die sich des Sieges freue und in deren Namen er dem König huldige. Das Echo dieser Bevölkerung, verkörpert durch die zur Mitwirkung gezwungenen Musikbanden und Abordnungen aus den Landgemeinden, war äußerst schwach. Nur die anwesenden Faszisten begrüßten den König. Die meisten Deutschen enthielten sich jeder Beifallsbezeugung. Die Eröffnung des Kongresses der Kriegsteilnehmer und die Grundsteinlegung des Siegesdenkmals waren ausschließlich italienische Feiern, bei denen aber auch zum Verdruß der Veranstalter große Lücken hinter den Gruppen der offiziellen Persönlichkeiten klafften. Im Festzuge waren auch unter Führung ihrer Amtsbürgermeister „die Abordnungen aus den deutschen Gemeinden" erschienen, die im wesentlichen aus Musikbanden bestanden. Die wenigen Deutschen, die gezwungen mitgehen mußten, enthielten sich jeder Kundgebung, als sie am König vorbeidefilierten. Man hatte den Eindruck, als würden sie von den Schwarzhemden eskortiert. Mussolini war zur Feier nicht erschienen.

Eine Kundgebung ehemaliger Tiroler Kaiserjäger

Innsbruck, 13. Juli. Die Vereinigung ehemaliger Kaiserjäger des zweiten Regiments in Nordtirol hat folgende Kundgebung erlassen: „Jedem Volke ist es unbenommen, seine Siege im Waffengang auf eigene Art zu verherrlichen und der Nachwelt zu überliefern. Jeder Kulturnation aber sollen Denkzeichen für Tote, gleichgültig welchen Volkes und Stammes, unantastbar sein. So wird es hierzulande gehalten. Anders südlich des Brenners! Dort in Bozen soll das Denkmal, der für ihren Kaiser, für ihr Volk und für ihr Vaterland gefallenen Kaiserjäger das Fundament für das zu errichtende Siegeszeichen Italiens abgeben. So will es offenbar die lateinische Kultur. Wir überlebenden, nicht im Zwange stehenden Kaiserjäger nehmen die geplante Tat des neuen Italiens öffentlich zur Kenntnis. Italiens Siegesdenkmal, daß sich bewußt auf dem Orte erheben soll, der dem Andenken unserer toten Brüder in Bozen geweiht ist und geweiht bleiben wird, wird Italiens Denkmal unauslöschlicher Kulturschande sein."

Die scharfe italienische Tangernote

London, 13. Juli. Wie der diplomatische Korrespondent des „Daily Herald", berichtet, stellt die italienische Note, in der eine größere Beteiligung an der Regierung von Tanger gefordert wird, keineswegs eine Bitte in freundlicher Form dar. Die italienische Regierung habe sowohl in London wie in Paris scharfe Vorstellungen erhoben, die in undiplomatischer Sprache andeuten, daß Großbritannien und Frankreich sich irrten, wenn sie annähmen, daß Italiens Kolonialbestrebungen durch die Abtretung eines Stückes von Abessinien befriedigt werden könnten.

Fremdenverkehr und italienische Wirtschaft

Rom, 12. Juli. In seiner bekannten Februarrede gegen Stresemann hat Mussolini unter anderem gesagt, es sei lächerlich, zu glauben, die italienische Wirtschaft könne durch das Fernbleiben von ein paar tausend Fremden beeinflußt werden; er dachte dabei wohl zunächst nur an die Deutschen, deren wunderlichen Aufzug auf den heiligen Marmorfußböden Italiens er unter dem Gelächter seiner Getreuen zur Zielscheibe seines Spottes machte. Aber die Statistik des amtlichen Reisebüros „Enit" über den italienischen Fremdenverkehr in den ersten fünf Monaten dieses Jahres zeigt, daß auch die anderen Länder ganz erheblich weniger Reisende nach Italien entsenden; es ist schon wert, auf diesen Rückgang etwas einzugehen.

Immer vorausgesetzt daß diese Statistik keine gewollten Irrtümer enthält, so geht daraus hervor, daß der Besuch nicht nur hinter dem Pilgerjahr 1925 zurückbleibt — was durchaus natürlich ist, sondern auch hinter dem Jahre 1924. Der Verkehr betrug immer für die Monate Januar bis Mai, im Gebiet der lombardischen Seen ein Viertel desjenigen des Vorjahres, in der Stadt Mailand etwas weniger als die Hälfte, in Venedig und der sog. Venezia Tridentina (Südtirol und Gardasee) 30 Prozent; von Rom, Sorrent und Capri wird gesagt, daß die Ziffern die von 1924 nicht erreichen; in Sizilien, das bekanntlich im Frühjahr besondere Reiseermäßigungen gewährt, erreichten sie nur 70 Prozent der des Vorjahres. Die „Enit" bemerkt dazu, daß dabei als Grund verschiedene Faktoren mitgewirkt hätten: in Deutschland die Wirtschaftskrise und „die Stimmung eines Teiles des deutschen Publikums", in Frankreich der Frankensturz, ferner die gesteigerte Konkurrenz anderer Länder (französische Riviera, Dalmatien, Spanien) und — wer denkt da nicht an Cadornas Heeresberichte! — der viele Regen; ein Trost sei aber, daß sich die Qualität des Fremdenpublikums bedeutend gebessert habe, wie denn die besseren Hotels angeblich weniger litten als die kleinen. Tatsache ist, daß man in diesem Jahre auch weit weniger Engländer und Amerikaner in Italien trifft als sonst, also diejenigen, die der Italiener als „bessere" Reisende zu bezeichnen pflegt, wobei er übersieht, daß ihr großartigeres Auftreten für seine Wirtschaft keineswegs vorteilhaft ist als die Masse der „billigen" Reisenden aus anderen Ländern. Geben wir Mussolini recht, daß die Wirtschaftskraft eines in allen Zweigen so aufstrebenden Landes nicht allein durch den Fremdenverkehr beeinflußt werden kann, so ist, wie wir gesehen haben, der Rückgang desselben doch so stark, daß er die Verbindung mit anderen ungünstigen Faktoren ganz beträchtlich ins Gewicht fällt.

Diese anderen Faktoren sind auf einmal das Tagesgespräch geworden, seitdem der Ministerrat den Beginn der neuen „Schlacht" um die Wirtschaft erklärt hat; die Blätter sind voll von Plänen und Ratschlägen, wie die Einfuhr beschränkt, die Ausfuhr gehoben, die Lira stabilisiert und das Land von der „Versklavung an das Ausland" befreit werden kann. Man hat endlich auch hier entdeckt, daß Sparsamkeit not tut, was einigermaßen komisch wirkt, wenn man an die Summen denkt, die noch immer für die unzähligen „Nationalfeste", für Illuminationen und Uniformierungen ausgegeben werden und mit geteilten Gefühlen liest wenigstens das denkende Publikum von den Krediten, die die deutsche Wirtschaft in Amerika und anderswo bekommt, während man selbst sich vergeblich bemüht hat. — Das alles sind wohl erst die Anfangswehen der harten Erfahrung, die das neue Italien in der nächsten Zeit wird machen müssen: daß nämlich heute niemand mehr im Herzen Europas ungestraft gegen den Strom schwimmen kann.

Caillaux' Abkommen mit England

Teilweises Moratorium für die ersten fünf Jahre — Dann jährliche Zahlungen von zwölfeinhalb Millionen Pfund Sterling

Der Inhalt des Caillaux-Abkommens

London, 13. Juli. Nach den Ausführungen Churchills im englischen Unterhaus hat das Abkommen mit Caillaux folgenden Inhalt: Die französischen Kriegsschulden an Amerika wurden 1925 in 62 Annuitäten von je 12½ Millionen Pfund oder deren Gegenwert aufgestellt. Im gegenwärtigen Finanzjahr erhält England vier Millionen Pfund. Da es bereits zwei Millionen erhalten hat, beträgt die diesjährige Gesamtjahresleistung sechs Millionen Pfund. In den folgenden drei Jahren hat Frankreich je 6,8 und 10 Millionen Pfund zu zahlen, bis im Jahre 1930 die Standardannuität von 12½ Millionen Pfund erreicht wird. Diese Standardannuität hat Wirksamkeit bis zum Jahre 1926, von welchem Zeitpunkt ab also die letzten 31 Jahre die Jahreszahlungen auf 14 Millionen Pfund erhöht werden. Neben diesen finanziellen Bestimmungen enthält das Abkommen eine Reihe von Einzelbestimmungen über die Kriegsschäden englischer und französischer Untertanen, Transfer-Fragen usw. Danach sollen englische Untertanen in Frankreich, deren Eigentum während des Krieges durch militärische Aktion Schaden genommen hat, Anspruch auf dieselben Kompensationen erhalten, wie sie die französischen Gesetze den französischen Staatsangehörigen zugestanden haben. Die gleiche Behandlung erfahren französische Staatsangehörige in England. Die Transfer-Klausel ist als eine Vorsorgebestimmung für den Fall möglicher Währungsschwierigkeiten gedacht. Auf die Auslieferung von Obligationen zum Verkauf an den Effektenmärkten hat England im Gegensatz zu den verschiedenen Schuldenabkommen der Vereinigten Staaten verzichtet, da nach Auffassung Churchills die Unterbringung solcher Obligationen mit ziemlichen Schwierigkeiten verbunden wäre und die vertragliche Festlegung einer Möglichkeit, die man nicht auszunutzen beabsichtige, zwecklos erscheine.

Das Caillaux-Abkommen im Unterhaus

Die deutschen Reparationszahlungen nicht erwähnt.

London, 13. Juli. Im englischen Unterhause ergriff heute Schatzkanzler Churchill das Wort zu einer Erklärung über das gestern zwischen ihm und Caillaux abgeschlossene englisch-französische Schuldenabkommen. Er teilte mit, daß das Abkommen nicht nur die eigentlichen französischen Kriegsschulden an England umfasse, sondern grundsätzlich alle französischen Schuldkonten bei England. Nach einer ziffernmäßigen Darstellung des Moratoriums erklärte Churchill, daß das Abkommen keinerlei Klausel des Inhalts aufweise, daß die französischen Zahlungen an England von dem Eingang der deutschen Reparationszahlungen abhängig gemacht werden solle. Allerdings sei vorgesehen, daß Frankreich im Falle einer ungewöhnlichen Zahlungsunfähigkeit eine weitere Stundung innerhalb der jetzt abgeschlossenen Moratoriumstermine erhalten könnte. Großbritannien habe auf Grund des Abkommens die Möglichkeit, im entgegengesetzten Falle von Frankreich eine entgegenkommendere Innehaltung der gesetzten Termine zu verlangen.

Caillaux wieder in Paris.

Paris, 13. Juli. Finanzminister Caillaux ist heute mittag um ein Uhr mit dem Londoner Flugzeug in Paris eingetroffen.

Fortsetzung der russisch-französischen Schuldenverhandlungen.

Paris, 13. Juli. Ministerpräsident Briand hat heute morgen mit dem russischen Botschafter Rakowski eine längere Unterredung über die Fortsetzung der russisch-französischen Schuldenverhandlungen gehabt.

Die Verzögerung des französischen Ermächtigungsgesetzes

Paris, 13. Juli. Da die Dienststellen des Finanzministeriums den Text des Ermächtigungsgesetzes noch nicht fertiggestellt haben, kann Caillaux erst am Freitag vor der Finanzkommission der Kammer erscheinen. Man nimmt an, daß die Diskussion in der Kammer nicht vor dem 20. Juli beginnen kann. In politischen Kreisen ist man über diese Verzögerung sehr beunruhigt. Es wird damit gerechnet, daß die Regierung mit Rücksicht auf die Radikalsozialisten überhaupt darauf verzichten wird, ausgedehnte Vollmachten zu verlangen.

Amerika verlangt erneut Unterzeichnung des Schuldenabkommens

Neuyork, 13. Juli. In Washington ist man deshalb verärgert, daß Frankreich erneut versucht Erleichterungen in der Schuldenzahlung durchzusetzen. Amtlich wird betont, daß die Reise des Schatzsekretärs Mellon in keinem Zusammenhang mit der Schuldenregelung stehe. Washington erwartet die allerschnellste Unterzeichnung des Schuldenabkommens, sonst könne Frankreich keine Anleihen erhalten. Senator Borah kritisierte auf das schärfste das Verhalten Frankreichs und erklärte, Frankreich sei eine blühende Nation. Das Schuldenabkommen sehe nur die Zurückzahlung von 50 Prozent des geliehenen Geldes vor. Es sei chronischer Zustand, daß Frankreich keine Steuern bezahlen wolle. Frankreich solle lieber sein Abenteuer in Syrien einstellen und dafür seine Schulden bezahlen.

Die belgische Währungskrise

Ein Regierungsentwurf an das Volk

Brüssel, 13. Juli. Die Regierung hat einen Aufruf an das Land erlassen, in dem es heißt, die Regierung sei entschlossen, alles daran zu setzen, um den finanziellen Wiederaufbau und die Stabilisierung des Franken herbeizuführen. Das Volk möge an die unheilvolle Folgen denken, die ein Nachlassen des nationalen Vertrauens jetzt haben könne. Kein innerer Grund rechtfertige das Sinken des belgischen Franken und die Bewegungen, die sich auf den Börsen vollzögen.

Wie der Dawes-Plan zustande kam

Die Rettung der europäischen Wirtschaft

Ein Buch von Rufus C. Dawes.

Als um die Jahreswende 1923/24 die amerikanischen Sachverständigen unter Führung von Owen Young und General Dawes sich auf dem Dampfer „Amerika" von Neuyork nach Europa einschifften, wußten sie, daß sie vor eine Aufgabe gestellt sein würden, wie sie in solcher Schwere noch nie Wirtschaftspolitiker zu lösen gehabt hatten. Der europäische Kontinent stand am Vorabend einer ungeheuren Katastrophe; gelang es jetzt nicht, in kürzester Frist das Reparationsproblem einer vernünftigen Lösung zuzuführen, dann drohte die mühsam aufgebaute deutsche Rentenwährung den Weg der Papiermark zu gehen und Deutschland ins Chaos zu stürzen. Ueber die Stimmungen, von denen die amerikanischen Sachverständigen damals beherrscht waren, gibt das Buch eines Mannes Auskunft, der selbst in hervorragendem Maße an der Schaffung des Dawes-Planes beteiligt war, des Obersten Rufus C. Dawes, eines Bruders des Generals Dawes. Seine Tagebuchaufzeichnungen, „Wie der Dawes-Plan zustande kam", sind soeben auch in deutscher Sprache erschienen (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart); sie sind die erste authentische Darstellung der ganzen Verhandlungen und verdienen darum von allen politisch und wirtschaftspolitisch Interessierten genau gelesen zu werden.

Rufus C. Dawes hat ein optimistisches Buch geschrieben; denn er, wie alle Sachverständigen, waren von vornherein davon überzeugt, daß es gelingen würde, die deutsche Volkswirtschaft

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nummer 161 — Zweites Blatt. — Mittwoch, den 14. Juli 1926

Eine Rekordleistung der Stadtverwaltung

Alle drei Minuten eine neue Kommission

„Heiß war der Tag ..."

Wieder einmal sah man die Väter der Stadt vereint zu trauter Gemeinschaft. Die brüllende Hitze, die jetzt in den Straßen liegt, hatte den politischen Zorn in den Herzen getötet. Statt der Glut der Leidenschaften herrschte die kalte Sachlichkeit des Verstandes.

sionen — umfassende Tagesordnung, hätte aber schließlich doch noch manchen der kampferprobten Herren, zu gar mänuiglicher Rede begeistern können, aber der Wahlausschuß hatte der Vorlage schon die Giftzähne ausgezogen. In den vorbereitenden Besprechungen hatte man die Zahl der Vertreter-Sitze nach dem Verhältniswahlrecht verteilt und sich dann schiedlich, friedlich geeinigt.

Die Sache klappte!

Aber da man den [illegible] auf ihre Redefreudigkeit nicht immer über den Weg trauen kann, brachte der Stadtverordneten-Vorsteher noch schnell die letzte Sicherung an. Er ermahnte das Hohe Haus, es wegen der großen Hitze kurz zu machen und nicht endlose Debatten heraufzubeschwören. Lag es nun wirklich an den vorbereitenden Besprechungen, lag es an der Hitze oder lag es gar an der Mahnung? — Der Erfolg ist maßgebend.

Und wie gesagt, es klappte, es ging alles am Schnürchen.

Bis zum Schluß! Bald aber wären noch in letzter Minute die Schleusen des Redestromes geöffnet worden.

Eine unheimliche Sache!

Die Gemüter wurden unruhig!

Jemand hat eine Wohnung erhalten und ein anderer ist der Meinung, daß er, der andere, größere Berechtigung habe. Man kennt das!

Protestschreiben an den schon ferienseligen Magistrat! Bumm! Bumm!

Das Schreiben wird von einem Stadtverordneten unterstützt. Erfolg: Kleine Besprechung im engen Kreise.

Ha, scheußlicher Verrat, die bekannte Politik hinter den Kulissen! Jeder, der nicht zu dieser Besprechung herangezogen worden ist, befindet sich auf dem Kriegspfad.

Ran an den Feind!

Der Erste Bürgermeister kurbelte aber die Debatte ab! Sie werden alle an den Besprechungen teilnehmen!.

Eitler Friede lag wieder über den Fluren!

Noch hatte die Sitzung keine Stunde gedauert, da verließen die Stadtverordneten den Raum. — Auf Wiedersehen in nächster Woche! t.

Sitzungsbericht

Pünktlich um 5,30 Uhr eröffnete Stadtverordnetenvorsteher Frisse die Sitzung. Entschuldigt fehlen die Stadtverordneten Böhmer, Bobe, Chorian und Wilhelm.

Das Haus tritt sofort in die Tagesordnung ein.

Stadtv.-Vorsteher Frisse weist auf die große Hitze hin und bittet die Stadtverordneten, in Anbetracht dieser Tatsache von langen Reden absehen zu wollen. Es erübrige sich auch, im Plenum zu den einzelnen Kommissionen, die man wählen wolle, zu sprechen, da der vorbereitende Ausschuß die Angelegenheit durchberaten habe. In diesem Ausschuß seien alle Parteien zu Worte gekommen.

Alsdann schritt man zur Wahl.

Die neuen Kommissionen zeigen folgende Namen:

1. Baukommission.

Zentrum:

Mitglieder: Keimer, Hermann, Keller, Schlitzer.
Vertreter: Kempkes, Maiß, Bäßner, Pingel.

Bürgerl. Arb.-Gem.:

Mitglieder: Münnekehoff, Bögerbax, Schmidt, Lietweg.
Vertreter: Voigt, Aquistapace, Höllnig, Flender.

S. P. D.

Mitglieder: Magnus, Goldau, Dageroth.
Vertreter: Behring, Weber, Körber.

K. P. D.

Mitglied: Nolte.
Vertreter: Wird noch namhaft gemacht.

Da von dieser Kommission auch die Friedhofsangelegenheiten bearbeitet werden, so sollen, falls solche zur Beratung stehen, Vertreter der Ortsgeistlichkeit zugezogen werden.

2. Schlachthofkommission.

Zentrum:

Mitglieder: W. Sinder, Kaiser.
Vertreter: Mausbach, Wesener.

Bürgerl. Arb.-Gem.:

Mitglieder: Vierhaus-Frohlinde, Mues.
Vertreter: Zelesnick, Kirchhoff.

S. P. D.

Mitglieder: Stollmann, Krause.
Vertreter: Kirstein, Rogge.

Metzgerinnung:

Mitglieder: Bökamp, Peine.
Vertreter: Banaschewski.

3. Ausschuß zur Verwaltung der Sparkasse.

Zentrum:

Mitglieder: Hoings, Leßmöllmann, (Wittener Straße), Holterdorf.
Vertreter: Brüggemann (Heinrich), Buermann-Frohlinde, Kleinalstede.

Bürgerl. Arb.-Gem.:

Mitglieder: Baeutsch, Junge.
Vertreter: Thomas, Mark.

S. P. D.

Mitglied: Fiege.
Vertreter: Stollmann.

4. Kommission zur Prüfung der Stadtkasse.

Zentrum:

Mitglied: Hoings.
Vertreter: Specht

Bürgerl. Arb.-Gem.:

Mitglied: Schemann.
Vertreter: Riegel (Juliusstraße).

S. P. D.

Mitglied: Zielinski.
Vertreter: Bohne.

5. Kuratorium der Stiftung für Krieg u. Frieden

Zentrum:

Mitglied: W. Sinder.
Vertreter: Lottmann.

Bürgerl. Arb.-Gem.:

Mitglied: Schlotmann.
Vertreter: Wibberg.

S. P. D.

Mitglied: Brandt.
Vertreter: Tempel.

6. Stadtschuldeputation.

Zentrum:

Mitglieder: Möning (Mathilde), Szkudlapski.
Vertreter: Kempkes (Maria), Graf.

Bürgerl. Arb.-Gem.:

Mitglieder: Bögerbax, Koch (Hauptlehrer).
Vertreter: Schürmann-Dingen, Fisch (Rektor).

S. P. D.

Mitglieder: Lange (Otto), Tempel.
Vertreter: Werden noch namhaft gemacht.

7. Kuratorium der gewerblichen Berufsschule.

Zentrum:

Mitglieder: Neuhaus, Steffens, Droste.
Vertreter: Schlitzer, Bick, Stoth.

Bürgerl. Arb.-Gem.:

Mitglieder: Junge, Kappelhoff.
Vertreter: Bögerbax, Halberscheidt.

S. P. D.

Mitglieder: Lange, Fiege, Dageroth.
Vertreter: Völkel, Griesel, Magnus.

8. Schulausschuß des Realgymnasiums.

Zentrum:

Mitglieder: Krampe, Kleeschulte (Pfarrer), Terhardt.
Vertreter: Kobusch, Kaufmann, Huxel.

Bürgerl. Arb.-Gem.:

Mitglieder: Müller-Klönne, Krüger.
Vertreter: Kuhn, Riegel.

S. P. D.

Mitglieder: Lange, Fießler.
Vertreter: Werden noch namhaft gemacht.

9. Kuratorium der Höheren Mädchenschule.

Zentrum:

Mitglieder: Hillebrandt (Pfarrer), Prinz, (Therese), Frisse.
Vertreter: Nolte, Twent, Keller.

Bürgerl. Arb.-Gem.:

Mitglieder: Holfeld, Wolkewitz.
Vertreter: Hartwig, Dr. Schulte.

S. P. D.

Mitglieder: Lange, Bockenroth.
Vertreter: Werden noch namhaft gemacht.

10. Stadtausschuß für Jugendpflege.

Zentrum:

Mitglieder: Kurth, Fleige, Eutenener, Lorang, Grüming, Kathriner.
Vertreter: Weckermann, Balshoff, Exner, Kobusch, Steine, Vitt.

Bürgerl. Arb.-Gem.:

Mitglieder: Wohlfart, Kutschkau, Junge, Dr. Happel, Büsing.
Vertreter: Müller (Jakob), Rehr, Aquistapace, Knoop, Stöcker.

S. P. D.

Mitglieder: Völkel, Mell, Wollmann, Bendel.
Vertreter: Lange, Fleer, Lapp, Schneider.

K. P. D.

Mitglied: Kusceniewski.
Vertreter: Wird noch namhaft gemacht.

11. Volksbildungsausschuß.

Zentrum.:

Mitglieder: Dr. Faßbinder, Große-Schwage, Weber (Alwine), Gotthardt.
Vertreter: Nolte, Wellung, Pötter, Schneider.

Bürgerl. Arb.-Gem.:

Mitglieder: Pöhling, Wiggermann, Schonekatte, Kersten.
Vertreter: Dierks, Kammel, Hoffmann (Studienrat), Prein.

S. P. D.

Mitglieder: Völkel, Mell, Fießler.
Vertreter: Werden noch namhaft gemacht.

K. P. D.

Mitglied: Straube.
Vertreter: Wird noch namhaft gemacht.

12. Kuratorium der Bergmännischen Fortbildungsschule.

Zentrum:

Mitglied: Bähner.
Vertreter: Wegener.

Bürgerl. Arb.-Gem.:

Mitglied: Völkmann.
Vertreter: Wilhelm.

13. Gesundheitskommission.

Zentrum:

Mitglieder: Dr. Wilpers, Schröder (Architekt), Dr. Tierschner.
Vertreter: Dr. Frankenberg, Berger, Dr. Mues.

Bürgerl. Arb.-Gem.:

Mitglieder: Dr. Hartwig, Junge.
Vertreter: Nierhoff, Freese.

S. P. D.

Mitglieder: Götz, Behring.
Vertreter: Brandt, Reschke.

14. Fürsorgeausschuß.

Von der Wahl der Mitglieder des Fürsorgeausschusses wurde in dieser Sitzung Abstand genommen. Sie soll in der nächsten Sitzung erfolgen, nachdem Stadtrat Hermes das als Unterlagen notwendige Material beigebracht hat.

15. Sparkommission.

Zentrum:

Mitglieder: Dr. Terhardt, Neuhaus, Callenberg (Fritz).
Vertreter: Graf, Kobusch, Pieper.

Bürgerl. Arb.-Gem.:

Mitglieder: Bohe, Uelschner.
Vertreter: Holfeld, Kaltenpoth.

S P D.

Mitglieder: Bohne, Fischer (Klopstockstraße).
Vertreter: Zielinski, Fießler.

16. Verwaltungsausschuß der Straßenbahngesellschaft Herne—Sodingen—Castrop.

Mitglied: Schnettelker (Ztr.).
Vertreter: Holfeld (B. A. G.).

17. Gemeindegasthauskommission.

Diese Kommission sollte eigentlich mit der Baukommission vereinigt werden. Doch wurde der Wunsch laut, sie als selbständige Kommission, bestehend aus zwei Magistratsmitgliedern und 5 Stadtverordneten, weiter zu führen. Auf Wunsch der SPD. soll Stadtrat Haußmeier in diese Kommission entsandt werden.

Nachdem die Wahlen getätigt, macht der Stadtverordneten-Vorsteher dem Hause Mitteilung von einer Einladung zu den Jugendwettkämpfen, die am 16. Juli in Ickern stattfinden.

Stadtv. Hohlfeld (BAG.): Wir bitten, anstelle des Herrn Kutschkau der seinen Posten in der Finanzkommission niederlegt, Herrn Krüger in diese Kommission zu entsenden.

Das Haus ist damit einverstanden.

Stadtv. Nolte (Komm.) fragt an, ob der Magistrat Schritte unternommen habe, um die Einstellung von auswärtigen Arbeitskräften zu verhindern und ob die Industrie bindende Garantien in dieser Hinsicht abgegeben habe.

Erster Bürgermeister Dr. Mende: Der zuständige Dezernent wird diese Anfrage in der nächsten Stadtverordnetensitzung beantworten.

Stadtv. Terhardt (Ztr.) wünscht, daß man den Stadtverordneten ebenso wie dem Magistrat Mitteilung von dem Stellenplan der Beamtenschaft mache.

Erster Bürgermeister Dr. Mende erwidert darauf, daß das nicht angehe, da diese Angelegenheit zuerst im Magistrat entschieden werden müsse

Stadtv. Junge teilt dann mit, daß nach Schluß der Sitzung einige Herren zu einer kleinen Besprechung zurückbleiben würden.

Diese Mitteilung ruft den Widerspruch verschiedener Stadtverordneten hervor. Man dürfe keine Kommission beraten lassen, in der nicht alle Fraktionen des Hauses vertreten seien.

Erster Bürgermeister Dr. Mende erklärte hierzu, es handele sich um eine ganz einfache Sache, die kaum wert sei, vor dem Plenum verhandelt zu werden. Im Norden der Stadt sei eine Wohnung vergeben worden. Nachdem man die Wohnung abgegeben habe, sei von anderer Seite aus ein Gesuch an den Magistrat gerichtet worden, in dem ausgeführt werde, daß die Wohnung gerechterweise dem Gesuchsteller hätte zugesprochen werden müssen.

Diese Angelegenheit solle nun von einigen Herren, die mit der Angelegenheit vertraut seien, geprüft werden. Er habe natürlich nichts dagegen, wenn auch Vertreter aller Fraktionen an dieser kleinen, internen Besprechung teilnehmen würden.

Kurz vor 6,30 Uhr konnte der Stadtverordneten-Vorsteher die Sitzung schließen.

Castrop-Rauxel

Castrop-Rauxel, den 14. Juli 1926.

Warum ist es schwül?

Die feuchte Luft vor einem sommerlichen Gewitter ist bekanntlich unerträglich schwül; man hat fast das Gefühl, in einem überhitzten Dampfbad zu stecken. Obwohl der Körper viel Schweiß, beim Marschieren oder beim angestrengten Arbeiten sogar Ströme von Schweiß erzeugt, empfindet der Mensch doch keine Abkühlung, selbst wenn die Luft bewegt ist. Bei starker Anstrengung kann unter diesen Umständen der Körper leicht überhitzt und schließlich vom Hitzschlag getroffen werden. Woher kommt nun dieses unerträgliche Gefühl der Schwüle?

Die Hitze allein ist nicht die Ursache; denn in den Tropen erträgt der Mensch Temperaturen von 40—60 Grad ohne Schädigung. Ja, für kurze Zeit kann er sogar 120 Grad aushalten. Dies alles ist aber nur in trockener Luft möglich, weil hier infolge des Verdunstung des Schweißes, dem Körper große Mengen von Wärme entzogen werden. Herrscht gar noch ein heißer, trockener Wind, dann ist die Wärmeentziehung ganz besonders hoch. Trotz der großen Hitze fehlt daher das Gefühl der Schwüle. Es stellt sich erst ein, wenn die Luft feucht ist und eine Verdunstung des Schweißes verhindert. Wie ungeheuer wichtig die Schweißproduktion für die Abkühlung des Körpers ist, beweist die Tatsache, daß amerikanische Schnitter, welche bei der größten Hitze arbeiten, täglich 12 Liter Schweiß verlieren, durch dessen Verdunstung die Körpertemperatur dauernd auf der normalen Höhe gehalten werden kann. Entsprechend ist auch die Aufnahme von Flüssigkeit recht groß; der Verbrauch von 10—15 Liter Wasser täglich ist durchaus verständlich. Die Temperaturregulierung versagt aber sofort, wenn Feuchtigkeit der Luft oder unzweckmäßige Kleidung usw. eine Verdunstung des Schweißes verhindert. Die Körpertemperatur nimmt zu, besonders wenn noch Wärmeproduktion durch die Muskeln hinzukommt; das unerträgliche Gefühl der Schwüle lähmt den Körper — gehorcht er diesem Gefühl, dann wird die gefährliche Ueberhitzung vermieden, wird aber die Warnung des Körpers mißachtet, dann treten schwere Schädigungen, unter Umständen sogar der Tod ein.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Mittwoch, den 14. Juli von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Alte Apotheke, Wittener Straße.

Gegen die Aufhebung der Amtsanwaltschaft des hiesigen Amtsgerichts

In der Ausgabe des „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung" vom Samstag, den 10. Juli dieses Jahres, ist bereits mitgeteilt worden, daß man sich mit dem Gedanken trägt, die Amtsanwaltschaft des Castroper Amtsgerichtes ab 1. August dieses Jahres aufzulösen und der Amtsanwaltschaft in Dortmund anzugliedern. Die Wichtigkeit der Angelegenheit veranlaßt uns, heute auf die Sache zurückzukommen, um uns eingehend mit den Gründen zu befassen, welche die Aufhebung der hiesigen Amtsanwaltschaft verursacht haben könnten.

Vielleicht ist man der Ansicht, daß durch die zeitweilige Flaute unserer heimischen Industrie eine Bevölkerungsabnahme in Castrop-Rauxel hervorgerufen sei und deshalb unsere Amtsanwaltschaft ihre Existenzberechtigung eingebüßt habe. Demgegenüber ist zu bedenken, daß das angesichts unserer in der Entwicklung begriffenen Mittelstadt, die in Kürze durch die Erweiterung des Klöckner-Konzerns hier am Orte und durch die baldige Erstehung von Neuanlagen am Dortmund-Ems-Kanal eine größere Bevölkerungszunahme infolge Ansiedelns von Arbeiterfamilien zu erwarten hat, doch wohl kaum allen Ernstes behauptet werden kann. Die Einwohnerzahl des Amtsgerichtsbezirkes Castrop wird sich also naturgemäß steigern, während die Neuregelung der Stadtgrenzen eine Aenderung des Amtsgerichtsbezirkes bisher nicht hervorgerufen hat und auch wohl kaum in nächster Zeit hervorrufen dürfte. Ein Abbau der Amtsanwaltschaft aus bevölkerungspolitischen Gründen kann also wohl kaum in Frage kommen. Ebenso sprechen ökonomische Momente gegen die Aufhebung der hiesigen Amtsanwaltschaft. Oberflächlich betrachtet, wird allerdings etwas „herausgewirtschaftet", wenn man die Ausgaben für die Amtsanwaltschaft spart. Es muß dem aber entgegen gehalten werden, daß andererseits eine Uebernahme der Funktionen der Castroper Amtsanwaltschaft durch die Dortmunder Gerichtsinstanz bedeutende Mehrausgaben erfordern müßte. Der ehemals hier tätig gewesene Amtsanwalt würde — das wäre die Folge eines Abbaues — hinfort von Dortmund aus die für den Castroper Amtsgerichtsbezirk zuständigen Strafsachen erledigen müssen. Die 2 bis 3 mal wöchentlich stattfindenden Sitzungen im hiesigen Amtsgerichtshause würden ihn nötigen, monatlich etwa 10 bis 12 mal von Dortmund nach Castrop und zurück zu fahren. Außer der hierdurch entstehenden finanziellen Einbuße müßte man mit einem enormen Zeitverlust von insgesamt 25 bis 30 Arbeitsstunden gleich 3½ bis 4 Arbeitstagen im Monat rechnen. Zu all diesen Nachteilen kämen noch jene, die infolge der dann einsetzenden Kompliziertheit des Verfahrens entstehen müßten. Man vergegenwärtige sich zum Beispiel einmal, welche Umständlichkeit, wieviel Geld und Zeit und — Irrtümer — es kosten würde, wenn man sich bei allen Sachen strafrechtlicher Natur stets nach Dortmund wenden müßte! Außer mancherlei zweifelsohne damit verbundenen Imponderabilien würde beispielsweise unsere Polizeiverwaltung mit einem gewaltigen Anwachsen von

Telephon-, Porto- und Fahrtauslagen zu rechnen haben, die eine unerträgliche Belastung für den Stadtsäckel darstellen müßten.

Vor allen anderen dürften jedoch jene Momente gegen eine Aufhebung der Castroper Amtsanwaltschaft sprechen, die sich aus einem Ueberblick über die Anzahl der Strafprozeßfälle des hiesigen Amtsgerichtes ergeben. Von Abbau könnte vielleicht gesprochen werden, wenn die Kriminalität im Amtsgerichtsbezirk Castrop sich vermindert hätte. Dem ist aber leider keineswegs so; im Gegenteil: die Aufgaben auf dem Gebiete der Strafverfolgung wären um ein Vielfaches gegenüber dem Vorjahre gewachsen, wenn man nicht von der Justizverwaltung beispielsweise die Straflosigkeitsgrenze für Minderjährige vom 12. auf das 14. Lebensjahr erhöht hätte. Im übrigen belehren uns gerade die vielen Delikte und Vergehen verschiedenster Art, sowie die häufig notwendigen Strafprozeß-Sitzungen unseres Amtsgerichtes, daß durchaus keinerlei Veranlassung für eine Beseitigung der Castroper Amtsanwaltschaft vorliegt.

Aus all diesen Erwägungen heraus, die in ihrer Berechtigung während der Zeit vom 1. April 1920, also solange, als die Amtsanwaltschaft in Castrop besteht, glänzend ihre Bestätigung gefunden haben dürften, muß jeder Einsichtige zur entschiedenen Ablehnung der geplanten Beseitigung unserer Amtsanwaltschaft kommen. In der Vergangenheit hat sich dieselbe für uns Castrop-Rauxeler nicht nur als zweckmäßig, sondern als durchaus notwendig erwiesen. Es wäre zu wünschen, daß sich die maßgeblichen Instanzen unserer Stadt — der Magistrat und das Stadtverordneten-Kollegium — mit dieser brennend-wichtigen Angelegenheit befassen und entsprechende Schritte unternähmen. Für sie wie für jeden Bürger gilt nicht Abbau, sondern Ausbau der Rechtspflege im Interesse der Gesamtheit und unserer Stadt!

Der 14. Juli als Gedenktag. Am 14. Juli 1817: Die französische Schriftstellerin Germaine Baronin von Stael-Holstein gestorben in Paris. 1847 wurde in Spieckershausen bei Hannoversch-Münden der Bildhauer Gustav Eberlein geboren. Er bildete sich zunächst als Goldschmied auf der Kunstschule in Nürnberg aus und ging dann nach Berlin, wo er sich der neuen realistischen Richtung von Reinhold Begas anschloß. Seine bedeutenderen Arbeiten fallen jedoch in das Gebiet des antiquisierenden Genres. Bekannt sind sein 15 Meter langer Fries am Kultusministerium in Berlin, der „Dornenauszieher" u. v. a. Sehr zahlreich schuf er monumentale Werke. Seine Kunst ist wunderbar, weshalb auch viele seiner Schöpfungen als Zimmerplastiken vervielfältigt wurden. 1850: Der protestantische Theolog August Neander gestorben in Berlin. 1884: Das Deutsche Reich ergreift Besitz von Kamerun. 1887: Der Großindustrielle Alfred Krupp gestorben auf Capri. 1904: Der ehemalige Präsident von Transvaal Paul Krüger gestorben. 1908: Der Maler Walter Leistikow gestorben. 1909: Fürst Bülow tritt zurück, Bethmann-Hollweg wird Reichskanzler. Diesem folgt am gleichen Tage 1917 Michaelis.

Eine Verkehrsstörung trat am gestrigen Dienstag morgen gegen 9.45 Uhr im Betrieb der Dortmunder Straßenbahn dadurch ein, daß am Bahnhof Dorstfeld die Oberleitung einen Bruch bekam. Nach einer etwa eine Stunde in Anspruch nehmenden Reparaturarbeit konnte der Verkehr in vollem Umfange wieder aufgenommen werden.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 1

Ehemals Stadt Castrop.

Kurszettel für Haushaltungen

Schwacher Marktverkehr bei großer Hitze

Der Dienstagmorgen ließ sich gleich mit verschwenderischer Wärme an, die sich im Laufe des Vormittags zu einer dumpf brütenden Hitze entwickelte. Anscheinend hatte sich mancher Kleinhändler durch die gehässig-stechenden Pfeile der Sonne davon abhalten lassen, diesmal den Castroper Marktplatz zu beschicken; denn in den Reihen der Verkaufsstände waren große Lücken zu entdecken. Das kaufende Publikum hatte sich ebenfalls in minder großer Zahl als sonst eingefunden, so daß wiedermal Flaute herrschte. — Die Preise lagen im allgemeinen auf demselben Niveau, wie am letzten Markttage.

Es notierten im Kleinhandel pro Pfund:

Gemüse- und Obstmarkt:

Bananen	0,30—0,60	Mark
Blumenkohl	0,35—0,40	„
Erbsen	0,20—0,35	„
Schnittbohnen	0,45	„
Dicke Bohnen	0,20	„
Salatbohnen	0,30	„
Schlangengurken	0,35—0,40	„
Kartoffeln	0,09—0,11	„
Kopfsalat	0,10—0,15	„
Möhren	0,15—0,40	„
Meerrettich	0,50	„
Petersilie	0,15	„
Rhabarber	0,15—0,20	„
Rübstiel	0,10—0,15	„
Schwarzwurzeln	0,50	„
Tomaten	0,60—0,70	„
Wirsing	0,20—0,25	„
Zwiebeln	0,15—0,20	„
Zitronen	0,08—0,10	„
Porree	0,05—0,15	„
Radieschen	0,10	„
Kirschen	0,30—0,40	„
Erdbeeren	0,30—0,50	„
Stachelbeeren	0,25—0,30	„
Waldbeeren	0,50—0,70	„
Heidelbeeren	0,40—0,50	„
Johannisbeeren	0,25—0,35	„
Pflaumen	0,45—0,50	„
Aprikosen	0,60	„
Birnen	0,30	„
Kohlraben	0,10—0,15	„

Fleischmarkt:

Gefrierfleisch	0,70—0,80	„
Schmalz	1,00—1,30	„
Kalbfleisch	1,10—1,30	„
Schweinefleisch	1,20—1,40	„
Nierenfett	0,50—0,60	„
Rindfleisch	1,00—1,30	„
Speck	1,00—1,50	„
Mettwurst	1,20—2,00	„
Leberwurst	0,60—1,20	„
Fleischwurst	1,20—1,60	„
Blutwurst	0,80—1,20	„
Flomen	1,00—1,10	„
Schinken	1,80—2,00	„

Eier-, Butter- und Käsemarkt:

Hühnereier 8—9 Stück	1,00	„
Enteneier 6 Stück	0,90	„
Landbutter	1,70—1,80	„
Molkereibutter	2,00	„
Schweizer Käse	1,50—1,90	„
Holländer (45 Prozent)	1,30—1,50	„
Holländer (halbfett)	0,90—1,20	„
Edamer (vollfett)	1,30—1,40	„
Edamer (halbfett)	0,90—1,10	„
Tilsiter (vollfett)	1,30—1,50	„
Algäuer (20 Prozent)	0,70—0,90	„
Mainzer	0,40—0,50	„
Limburger	0,50—0,55	„
Bierkäse	0,60	„
Schlesischer Stangenkäse	0,60	„

Fischmarkt:

Schellfisch	0,25—0,35	„
Salzheringe 10—18 Stück	1,00	„
Matjesheringe	0,20	„
Süßwasserfisch	0,35—0,40	„
Salzgurken	0,25—0,30	„

Krieger- und Landwehrverein Castrop. Der Krieger- und Landwehrverein Castrop hielt am letzten Sonntag in seinem Vereinslokale (H. Lueg, hier), seine Monatsversammlung ab. Der Luegsche Saal war fast bis auf den letzten Platz gefüllt. Gegen 11.15 Uhr eröffnete der Vorsitzende, Kamerad Lueg die Versammlung mit einem kräftigen Hoch auf unser geliebtes, schönes deutsches Vaterland. Zur Aufnahme meldeten sich 13 Kameraden. Gleich zu Anfang gab Kamerad Lueg einige interessante Zahlen bekannt über die augenblickliche Stärke des Kyffhäuser-Bundes, so wurden u. a. auf dem Provinzial-Vertretertag in Dortmund vom 4. Juli folgende Zahlen genannt: Der Kriegerverband Dortmund stieg in den letzten Jahren von 7000 auf rund 14 000 Mitglieder. Der Provinzial-Verband von zirka 120 000 auf 180 000. In dem Kyffhäuser-Bund (die Organisation des Krieger-Vereinswesens) sind augenblicklich 2 338 856 ehemalige Soldaten in 26 796 Vereinen vereinigt. Es wurde beschlossen, an dem Fahnenweihfest des Garde-Artillerie- und Marine-Vereins in Waltrop am 18. Juli mit Trommlerkorps teilzunehmen, ebenfalls an der Standarten-Weihe des Kavallerie-Vereins Sodingen am 15. August. Ferner soll in diesem Jahre zum ersten Male wieder wie in den früheren Jahren ein Familienausflug gemacht werden in Verbindung damit soll wie üblich ein Preisschießen, Preiskegeln für Damen und Kinderbelustigungen stattfinden. Für die Vorbereitungsarbeit wurde eine Kommission gewählt. Auch im kommenden Winter soll wie früher, für die nötige Unterhaltung gesorgt werden. Kamerad Lohmann gab dann einen Bericht über das finanzielle Ergebnis des stattgefundenen großen Festes, wonach dem Verein zur Stärkung seiner Kasse ein kleiner Ueberschuß verblieben ist. Zum Schluß ging aus der Mitte der Versammlung, schriftlich formuliert, ein Antrag ein, der ganz energisch gegen die bisherige Bummelei in der Ehrenmalsangelegenheit protestiert und eine sofortige Aktion zur Stärkung des bereits vorhandenen Fonds verlangt. Dieser Antrag hat seine volle Berechtigung. Ueberall wohin man kommt, und mag das Dörfchen noch so klein sein, haben Behörden und Bewohner bereits unseren gefallenen Helden ein Denkmal gesetzt. Es sind auch hier in Castrop zu einer Zeit Worte genügend gemacht worden, ohne jedoch einen positiven Erfolg gehabt zu haben. Der Krieger- und Landwehr-Verein hat beschlossen, in dieser Angelegenheit jetzt ganz energisch vorzugehen und sich durch nichts mehr abhalten zu lassen. Er wird sich zu diesem Zwecke in aller Kürze mit sämtlichen Krieger-Vereins-Vorständen von Castrop-Rauxel ins Benehmen setzen und beraten, was zunächst zu tun ist. Da sich sonst keiner zu Wort meldete, wurde die Versammlung gegen 12.30 Uhr geschlossen.

Große Gartenkonzerte im St. Hubertus. Heute abend ab 8 Uhr findet zum ersten Male in diesem Jahre in den Gartenanlagen des St. Hubertus, K. Thiel, Wittener Straße, ein großes Gartenkonzert der Mandolinen- und Guitarren-Vereinigung Castrop-Rauxel statt. Der genannten Vereinigung geht ein guter Ruf voraus. Sie ernteten bisher bei jeder Veranstaltung reichen Beifall. Es kann jedem der Besuch nur empfohlen werden, umsomehr, da der große Garten der Zeit entsprechend neu hergerichtet wurde. Bei anbrechender Dunkelheit erstrahlen die ganzen Anlagen in einem bunten Licht der unzähligen Lampen- und Lampions. Für gutgepflegte Biere und 1a. Speisen sorgt bestens der Wirt. (Siehe Anzeige!)

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 2

Ehemals Amt Rauxel und Gemeinde Dingen.

Die Zahlung der Zusatzrenten für Militärrentner findet für die ehemalige Gemeinde Habinghorst am Donnerstag, dem 15. d. M., nachmittags in der Zeit von 3—4 Uhr im Gemeindegasthause, für den übrigen Teil des ehemaligen Amtes Rauxel und der Gemeinde Dingen am selben Tage im Rathaus, Ringstraße 29, vormittags in der Zeit von 9—11 Uhr statt. Für pünktliche Abholung der Renten ist Sorge zu tragen.

:: **Wieviel Personen gab es am 1. Juli im Stadtverwaltungsbezirk Castrop-Rauxel II** (ehemals Amt Rauxel, außer Habinghorst)? Nach der Festellung vom 1. Juni 1926 befanden sich im ehemaligen Amte Rauxel (außer der Gemeinde Habinghorst) 10 280 Personen. Im Laufe des Monats Juni war ein Zugang von 104 und ein Abgang von 92, also ein Mehrzugang von 12 Personen zu verzeichnen. Demnach waren am 1. Juli 1926 beim Meldeamt 10 292 Einwohner eingetragen.

:: **Wieviel Familien gab es am 1. Juli im Stadtverwaltungsbezirk II** (ehemals Amt Rauxel und Habinghorst)? Nach dem Stande vom 1. Juni 1926 waren beim Einwohner-Meldeamte des ehemaligen Amtes Rauxel (ohne Habinghorst) 2303 Familien eingetragen. Während des Monats Juni war ein Zugang von 6 und ein Abgang von 7, also ein Mehrabgang von einer Familie zu verzeichnen, sodaß am 1. Juli 1926 2302 Haushaltungen vorhanden waren.

Vom Schwimmklub „Hellas", Rauxel-Habinghorst wird uns mitgeteilt, daß, während früher in dem innerhalb unserer Stadtgrenzen gelegenen Teil des Dortmund-Ems-Kanals alljährlich rund zehn bis zwölf Personen den Tod des Ertrinkens starben, in den zwei Jahren seit Bestehen des Schwimmklubs nicht ein einziger derartiger Unfall zu verzeichnen gewesen ist. Wirklich eine erfreuliche Tatsache, die überzeugend beweisen dürfte, daß der Kampf gegen das nasse Element, wie er von den Schwimmern geführt wird, nicht nur Sache der Wassersport treibenden Vereine ist, sondern Sache des gesamten Volkes werden muß!

Zur Anzeige gelangte ein junger Kaufmann aus Dortmund, der im Ortsteile Habinghorst, also außerhalb der Gemeindegrenzen seines Wohnortes, ohne vorangegangene Bestellung unter Vorlegung von Mustern, bei Privatpersonen für eine Dortmunder Firma Bestellungen auf Plüschstoffe für Chaiselongues aufgenommen hatte, ohne im Besitze eines Wandergewerbescheines zu sein.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 3

Ehemals Amt Bladenhorst.

Eine Brieftaube ist der Verwaltungsstelle Bladenhorst in den vergangenen Tagen zugeflogen. Eigentumsansprüche auf dieselbe sind bis spätestens zum 23. Juli geltend zu machen, andernfalls die Taube am 24. Juli vormittags 10 Uhr im Verwaltungsgebäude Bladenhorst öffentlich meistbietend versteigert wird.

Zur Anzeige gelangten einige junge Burschen, welche im betrunkenen Zustande auf der Kronprinzenstraße in Habinghorst ruhig des Weges gehende Passanten belästigten und auch sonst auf der Straße umhertobten. Hoffentlich erhalten sie für ihr Treiben einen gehörigen Denkzettel in Gestalt eines angemessenen Strafmandats.

Verwaltungsbezirk Castrop-Rauxel 4

Ehemals Gemeinde Ickern und Deininghausen.

Ihre Gesellenprüfung bestand Fräulein Paula Kranefeld, beschäftigt bei der Firma Geschwister Mohr in Ickern, vor der zuständigen Handwerkskammer in Dortmund mit dem Prädikate „Gut".

Tödlicher Grubenunfall. In der Grube der Zeche „Victor" 3/4 verunglückte am Samstag vormittag der Bergmann Otto Seeger aus Habinghorst tödlich; er wurde durch herabfallendes Gestein erschlagen. Der Verunglückte hinterläßt eine trauernde Witwe.

Verkehrsunfall. Das 3jährige Töchterchen des Bergmanns B., in der Am Kärlingstraße wohnhaft, wurde am vergangenen Donnerstag von einem Personenwagen derart angefahren, daß es erhebliche Verletzungen davontrug. Wem die Schuld an diesem Unfall trifft, konnte bis jetzt nicht einwandfrei festgestellt werden.

Zum Schutze seiner Familie wurde ein Schreiner von Ickern festgenommen. Im betrunkenen Zustande bedrohte er fortwährend seine Familie. Einem herbeigeholten Polizeibeamten versuchte er Widerstand zu leisten. Nachdem der Trunkenbold seinen Rausch ausgeschlafen hatte, wurde er am nächsten Morgen entlassen.

Recht traurige Verhältnisse scheinen in einer Familie in der Recklinghauserstraße zu herrschen. Der Ehemann, welcher dem Trunke stark ergeben ist, bedrohte in diesem Zustande des öfteren seine Familie und tobte in der Wohnung umher. So auch am 11. ds. Mts.; diesmal ging er sogar mit einem Messer auf seine Angehörigen los. Die Festnahme durch einen herbeigeholten Polizeibeamten hat er sich durch seine vorherige Flucht zu entziehen gewußt. Hoffentlich wird die Polizei ihn bei der nächsten Gelegenheit erwischen und ihn zweckmäßig auf die Trinkerliste setzen.

Der kleine Nordpol

Eis! Eis! Eis! — Die Stadt Castrop sorgt für Kühlung — Durch Wärme wird Eis erzeugt — 125 Zentner täglich

Wenn man die Eisenbahnbrücke, — die der Volksmund spöttelnd „Porta nigra" nennt, im Rücken hat und rechts in die Bladenhorster Straße einbiegt, steilt linker Hand ein großer Schornstein wie ein auf den Kopf gestelltes Ausrufezeichen in die Luft. — Achtung! — Hier muß etwas los sein!

Schlachthof!

Man ist erstaunt darüber, daß die Stadt Castrop, die doch gemessen an ihrer Einwohnerzahl, kein außergewöhnlich großes Gemeinwesen darstellt, doch über eine so große Schlachthofanlage verfügt. — Worauf das zurückzuführen ist, darüber später. Heute soll einmal über jene Anlage geplaudert werden, die mit zum Schlachthofbetrieb gehört, und deren Aufgabe es ist, uns in den Tagen der Hitze mit der notwendigen Kühlung zu versorgen.

Hinter dem eigentlichen Schlachthaus liegen die Nebenanlagen. Im Kesselhaus wuchten drei riesige Kessel, in denen der Dampf erzeugt wird, der zum Antrieb der Maschinen notwendig ist. Vom Kesselhaus gelangt man in den Maschinensaal, in dem zwei Dampfmaschinen, zwei Eiskompressoren und zwei Kondensatoren aufgestellt sind.

Hier pochen riesige Schwungräder Tag und Nacht ihren monotonen Rhythmus, hier fängt sich das Licht auf blitzenden Kolbenstangen.

Die Nasenflügel weiten sich. Auf die Schleimhäute der Nase und des Rachens springt ein leichtes Kribbeln. Man stößt die Luft schneller aus. Die Nervenpakete der Zunge reagieren auf einen süßbitteren Geschmack. — Schwefel!

Man geht weiter. Nur eine Tür trennt uns noch von dem kleinen Nordpol der Stadt. Tritt man durch die Tür in den Raum, so steht man vor einem riesigen Bassin. — Man spürt Kühle, die nach der Hitze des Mittags, die draußen brütet, doppelt angenehm empfunden wird.

Hier in diesem Raum vollzieht sich das große Wunder.

Hier wird durch Wärme Eis erzeugt.

In dem Bassin quirlt eine stets in Bewegung gehaltene braunrote Flüssigkeit: eine Sole, die ein Kupferrohr-Schlangensystem umspült.

In diesem Schlangensystem wird schweflige Säure zur Verdunstung gebracht. Der Verdunstungsprozeß entzieht der Sole die Wärme und drückt die Temperatur auf minus 10 Grad herab. — Man könnte auch die Kupferröhren vom Wasser umspülen lassen, aber dann würde man feststellen müssen, daß sich nach kürzester Zeit das Wasser in Eis verwandeln würde. Aus diesem Grunde nimmt man die Sole, die ja bekanntlich die Eigenschaft hat, daß sie trotz niedrigster Temperaturen nicht erstarrt.

Die direkte Eiserzeugung aber ist nicht Endzweck der Anlage. Die gewonnene Kälte soll nutzbringend verwendet werden. Deshalb läßt man die Sole einen Kreislauf machen.

Die auf 10 Grad minus gebrachte Sole wird in einen Kühlraum gepreßt. Im Kühlraum regnet das kalte Salzwasser durch eine Siebanlage hernieder. Ein Ventilator saugt die Luft aus den Fleischkühlhallen und jagt sie durch den kalten Regen. Die Luft wird abgekühlt, verliert während dieses Prozesses Flüssigkeit und wird dann wieder frisch und getrocknet in die Fleischkühlhallen gepumpt.

Die Sole flutet zurück in das große Baissin, um ihre Temperatur, die

durch den Regenfall aufgewertet

wurde, erneut herabdrücken zu lassen.

Immer der gleiche Kreislauf. Tag und Nacht.

Diesem Kreislauf ist auch die schweflige Säure unterworfen. Sie wird als Dampf aus dem Schlangensystem herausgezogen und im Kompressor wieder in Feuchtigkeit umgesetzt. Diese Maschine bietet ein seltsames Bild: Auf der Einzugseite ist sie mit dickem Rauhreif bedeckt, auf der Ausstoßseite ist sie angenehm warm.

Aber noch ist die Säure nicht soweit, daß sie erneut gebraucht werden kann. Die latente Wärme muß ihr noch entzogen werden. Im Kondensator wird sie soweit gekühlt, daß sie wieder in der Schlange zur Kälte erzeugenden Verdunstung gebracht werden kann. —

Kreislauf, Kreislauf! Ewige, an unabänderliche Gesetze gebundene Formung und Umformung, wie wir sie in der Natur immer wieder feststellen können, wenn wir mit offenen Augen durch die Landschaft gehen.

Und woher kommt aber nun das Eis, daß in langen Stangen draußen auf der Straße vom Eismann in die Häuser getragen wird?

Diese Kühlanlage würde unproduktiv sein, d. h., sie würde sehr hohe Verwaltungs- und Instandhaltungskosten verursachen, wenn man nicht neben dem, sagen wir einmal (wenn es auch falsch ist!), rein idealen Wert der Fleischkühlung und der Frischhaltung noch einen nutzbringenden Betrieb, der bare Einnahmen ergibt, gesetzt hätte.

Darum wurde die Kühlanlage zum kleinen Nordpol, an dem Eis erzeugt wird.

In der quirlenden Sole hängen lange Metallkästen in der Form der Eisblöcke, wie wir sie in den Eiswagen liegen sehen.

Diese Behälter werden maschinell mit Leitungswasser gefüllt, das nach achtstündigem Solebad zu Eis wird.

— — — Der Fabrikant hat immer nach der Produktivität und nach der Rentabilität eines Betriebes zu fragen. Da die städtische Schlachthofverwaltung von der Stadt das Wasser kaufen, also mit barem Gelde bezahlen muß, — wäre es doch bedeutend billiger, wenn man zum Füllen dieser Metallkästen Quellwasser verwenden würde, umsomehr, als der Schlachthof über eigene Quellen verfügt. Die Produktion würde sich dann bedeutend billiger stellen, aber da das Quellwasser zuviel Salze enthält, würde das Eis nicht fest genug werden. Es würde nicht hart, sondern porös und weich, also schlechter in der Qualität sein. Aus diesem Grunde hat man lieber den etwas kostspieligen Produktionsprozeß gewählt, erhält dafür aber ein in seiner Qualität besseres Eis. Während vor dem Kriege die tägliche Produktion sich auf 70 Zentner belief, ist sie in den letzten Jahren durch verschiedene Neuanlagen auf

125 Zentner

heraufgedrückt worden.

125 Zentner Eis werden täglich in den Anlagen an der Bladenhorster Straße fabriziert. Aber diese Menge reicht in diesen heißen Tagen nicht aus. Tag und Nacht arbeiten die Maschinen, Tag und Nacht wiederholt sich das Wunder, das durch Wärme Eis erzeugt. Tag und Nacht spielen die Pleuelstangen, kreisen die Räder. Aber die Hitze des Sommers ist größer, als daß Menschengeist und Menschenhand sie zu töten vermag.

Hermann Tölle.

Aus D

Dortm

Dortmund. wurde beim U leise im Westen erfaßt, überfahr

Dortmund. Reinhard D. ver Er erreichte sein verletzt ins Brü schaftliche Notla keit ist die Ursa

Dortmund. kers aus Wemb einem Tümpel von zwei plötzli Burschen übersa raubt. Auf das die Räuber und

Gasfernlei

Dortmund. Gelsenkirchener einer Gasfernlei die Gasversorgu stellen soll. Ge schaft unter Füh ler mit mehrere Nürnberg, Fran Auch kleinere G sorgung beteilig handlungen zwa nis. Frankfurt des Planes verz Besprechungen z

Unfall des

Dortmund. der Berlin So erlitt Sonntag n Unfall. Der Zu einander. Zwei einer schwer, sie Personen kamen verursachte einen

Von einer Rang

Dortmund. hier, der die Gel überschreiten wo der Hafenbahn e Wie Marr nacht ist, konnte noch

Unterbr

Selm-Beisang. ker Bergleute v den sich bereits Schachtanlagen Achenbach", in in Lindenhorst, Eving, Zeche „ „Ickern 1 u. 2" schächten in Bec weitere Anzahl nen übernomme Zeche „Emscher-L falls bereit, nach auf ihrem neue Transport dorth folgen. Damit w ren Belegschaft bracht, während größten Teiles losenfürsorge an der Zeche „Herr allem Nachdruck chen beendet sein Zeche sind bereit im Augenblick n Tagen spätestens tretung der beka sichtigung der C vor und werden handlungen gepf

Bochu

Die älteste

Bochum. Die den Tagen vom 2 stehen. Die Schu werbeschule errich mit 900 Schülern der Feier ist ein nungen und grap verbunden.

Kundgebung fü

Bochum. Ein Deutschtum an de drohten Gebiete Arbeitsgemeinscha Heimatvereine für Dank der Mitwir trale für Heimat lungen, den Aben Begrüßungsrede Klemmer. Dann (Essen) über die Grenze und im A trag der Redakte schäftsstelle der S Bedeutung des Saargebiet früher ein Lichtbildervor geboten. Alle De stürmischen Beifal

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nummer 161 — Drittes Blatt — Mittwoch, den 14. Juli 1926

Aus Westdeutschland

Dortmund und Umgegend

Tödlicher Unfall.

Dortmund. Der Weichenwärter Wilh. Marx wurde beim Ueberschreiten der Hafenbahn-Geleise im Westerholz nachts von einer Maschine erfaßt, überfahren und getötet. —

Selbstmordversuch.

Dortmund. Der 19-jährige Werkzeugschlosser Reinhard D. versuchte, sich Sonntag zu erschießen. Er erreichte seinen Zweck nicht, wurde aber schwer verletzt ins Brüderkrankenhaus gebracht. Wirtschaftliche Notlage infolge längerer Arbeitslosigkeit ist die Ursache zur Tat. —

Straßenraub.

Dortmund. Der 11-jährige Sohn eines Lehrers aus Wembel, der mit zwei Mitschülern in einem Tümpel nach Stichlingen fischte, wurde von zwei plötzlich auftauchenden 17—18-jährigen Burschen überfallen und seiner Taschenuhr beraubt. Auf das Geschrei der Kinder flüchteten die Räuber und entkamen. —

Gasfernleitung Ruhrgebiet—Bayern.

Dortmund. Wie verlautet, beabsichtigt die Gelsenkirchener Bergwerks A.-G. die Schaffung einer Gasfernleitung Ruhrgebiet—Bayern, die die Gasversorgung der süddeutschen Städte sicherstellen soll. Gegenwärtig verhandelt die Gesellschaft unter Führung des Generaldirektors Vögler mit mehreren süddeutschen Großstädten u. a. Nürnberg, Frankfurt, Darmstadt und München. Auch kleinere Gemeinden sollen an der Gasversorgung beteiligt sein. Bisher hatten die Verhandlungen zwar noch kein endgültiges Ergebnis. Frankfurt hat überdies auf die Ausführung des Planes verzichtet, doch hofft man, in weiteren Besprechungen zu einer Einigung zu kommen.

Unfall des D-Zuges Warschau—Paris.

Dortmund. Der D-Zug Warschau—Paris, der Berlin Sonntag vormittag 9.50 Uhr verließ, erlitt Sonntag nachmittag hier gegen 4 Uhr einen Unfall. Der Zug riß ungefähr in der Mitte auseinander. Zwei Wagen wurden beschädigt, davon einer schwer, sie mußten ausgetauscht werden. Personen kamen nicht zu Schaden. Der Unfall verursachte einen Aufenthalt von 1½ Stunden.

Von einer Rangierlokomotive erfaßt und getötet.

Dortmund. Der Weichenwärter Marx von hier, der die Geleise der Hafenbahn in Westerholt überschreiten wollte, wurde von einer Maschine der Hafenbahn erfaßt und auf der Stelle getötet. Wie Marx nachts um 1 Uhr dorthin gekommen ist, konnte noch nicht festgestellt werden.

Unterbringung von Bergleuten.

Selm-Beifang. Größere Kontingente gekündigter Bergleute von der Zeche „Hermann" befinden sich bereits in ständiger Arbeit auf den Schachtanlagen der Zechen „Werne", „Minister Achenbach", in Brambauer, „Fürst Hardenberg" in Lindenhorst, „Minister Stein" in Dortmund-Eving, Zeche „Viktor 1-4" in Rauxel, Zeche „Ickern 1 u. 2" in Ickern und auf den Thyssenschächten in Beckerwerth bei Hamborn. Eine weitere Anzahl hat die Zeche „Viktoria" in Lünen übernommen. Wie wir erfahren, ist die Zeche „Emscher-Lippe" in Datteln nunmehr ebenfalls bereit, nach und nach mehrere 100 Bergleute auf ihrem neuen Schacht anzulegen. Der erste Transport dorthin sollte bereits am Montag erfolgen. Damit wäre nahezu die Hälfte der früheren Belegschaft der Zeche „Hermann" untergebracht, während ca. 1500 Mann mit Einschluß des größten Teiles der Angestellten der Erwerbslosenfürsorge anheimfallen. Zurzeit werden auf der Zeche „Hermann" die Abbrucharbeiten mit allem Nachdruck betrieben, die in wenigen Wochen beendet sein werden. Die unter Sohlen der Zeche sind bereits ersoffen. Die Kokerei selbst ist im Augenblick noch im Betrieb und wird in 14 Tagen spätestens gänzlich stillgelegt. Eine Vertretung der bekannten Anilinwerke nahm die Besichtigung der Chemischen Nebenproduktenanlage vor und werden über den Ankauf derselben Verhandlungen gepflogen.

Bochum und Umgegend

Die älteste Oberrealschule in Preußen

Bochum. Die städtische Oberrealschule 1 feiert in den Tagen vom 24. bis 26. Juli ihr 75jähriges Bestehen. Die Schule wurde 1851 als Provinzialgewerbeschule errichtet, ist seit 1893 Oberrealschule, und mit 900 Schülern eine der größten des Staates. Mit der Feier ist eine Ausstellung von Bildern, Zeichnungen und graphischen Darstellungen der Schüler verbunden.

Kundgebung für das Deutschtum im Ausland

Bochum. Eine große Kundgebung für das Deutschtum an der Saar und die entrissenen und bedrohten Gebiete veranstaltete Sonntag abend die Arbeitsgemeinschaft der Grenzlanddeutschen und die Heimatvereine für das Deutschtum an der Saar. Dank der Mitwirkung des Referaten der Reichszentrale für Heimatdienst, Dr. Brinkhoff, war es gelungen, den Abend entsprechend auszugestalten. Die Begrüßungsrede hielt der Vorsitzende, Direktor Klemmer. Dann sprach Studienrat Dr. Kruse (Essen) über die Lage des Deutschtums an der Grenze und im Auslande. Weiter hielt einen Vortrag der Redakteur Ollenert als Vertreter der Geschäftsstelle der Saarvereine in Berlin über „Die Bedeutung des Saargebiets für Deutschland, das Saargebiet früher, jetzt und in der Zukunft." Auch ein Lichtbildervortrag, „Der deutsche Rhein", wurde geboten. Alle Darbietungen und Vorträge ernteten stürmischen Beifall.

Jetzt schlägt es nicht mehr zwölf, sondern vierundzwanzig!

24-Stunden-Uhr ab 15. Mai nächsten Jahres — Wird dadurch unser Tag länger? Die Umänderung der Zifferblätter — Vorläufig werden sich nur Bahn und Post danach richten

Die deutsche Reichsbahngesellschaft und die Reichspost haben nach langen und sorgfältigen Erwägungen **beschlossen, zum 15. 5. 1927** nach dem Beispiele zahlreicher kontinentaleuropäischer Länder **auch in Deutschland die 24-Stunden-Zeit in ihren Betrieben einzuführen.** Damit erhält das Deutsche Reich im öffentlichen Verkehrswesen die von 1 bis 24 durchlaufende Stundeneinteilung, die in den lateinischen Staaten Frankreich, Belgien und Italien, sowie in England, der Schweiz und Oesterreich bereits seit langen Jahren eingeführt ist und sich erfahrungsgemäß außerordentlich bewährt hat. Außer Deutschland hatte sich von den europäischen Staaten mit gut entwickeltem Verkehrswesen bisher noch Holland und Dänemark von der Adoptierung der 24-Stundenzeit ferngehalten.

Es versteht sich von selbst, daß eine derartige Maßnahme in verkehrstechnischer Hinsicht wie auch aus wirtschaftlichen Gründen **außerordentlich umwälzende und einschneidende Wirkungen zur Folge** haben muß. Die Reichsbahn hat daher seit Jahr und Tag das Problem der durchlaufenden Uhrzeit auf seine Rückwirkungen, auf Vorzüge und Nachteile untersucht und ist schließlich zu dem Ergebnis gekommen, daß aus Erwägungen internationaler Verkehrspolitik Deutschlands Anschluß an die 24-Stundenzeit geboten sei. Die Reichsbahn hat hierbei volles Verständnis bei der Reichspost gefunden, die ebenfalls die durchlaufende Stundeneinteilung für einen bedeutsamen verkehrstechnischen Fortschritt erachtet.

Nachdem sich beide Verkehrsinstitute über die Zweckmäßigkeit der Einführung der 24-Stundenuhr klargeworden waren, blieb

die technische Durchführung der neuen Zeiteinteilung

das wichtigste Problem. Da die neue Uhrzeit eine vollkommen technische Umstellung der Fahrpläne wie überhaupt der gesamten technischen Dienstunterlagen bedingt, auch nicht unerhebliche Kosten verursacht, war eine gewisse Uebergangszeit von Nöten. Aus diesem Grunde ist die Einführung der 24-Stundenuhr bis zum 15. Mai 1927 hinausgeschoben worden, um die entsprechende Umarbeitung der Fahrpläne wie die des davon betroffenen Dienstbetriebes glatt abwickeln zu können. Reichsbahn und Reichspost sind, nach den Erfahrungen, die die anderen Länder gemacht haben, fest davon überzeugt, daß die Ueberführung in die neue Uhrzeit sich reibungslos volziehen und die psychologische Eingewöhnung des Publikums auf keine besonderen Hindernisse stoßen wird.

Ob es überhaupt einer **durchgreifenden Aenderung der sichtbaren Zifernblätter der Bahnhofsuhren** bedarf, ist nach Ansicht zahlreicher Eisenbahnfachleute **fraglich,** da die Erfahrungen in anderen Ländern zeigen, daß das reisende Publikum auch an Hand der herkömmlichen Zifernblätter die neue Urzeit rasch umzurechnen weiß. Immerhin wird sich früher oder später, wie wir glauben, die Abänderung der Bahnhofsuhren im öffentlichen Interesse unumgänglich erweisen.

Man könnte nun versucht sein, zu glauben, daß ähnlich wie bei der Einführung der Sommerzeit, auch die durchlaufenden Stundeneinteilung bei vielen Leuten **eine** gewisse **Verschiebung des Zeitbegriffs** hervorrufen würde, die sich letzten Endes auch arbeitspsychologisch auswirkt. Man könte sich zum Beispiel vorstellen, daß die Vierundzwanzigstundenzeit in manchem Menschen das Gefühl erweckt, als sei **eine zeitliche Verlängerung des Arbeitstages** eingetreten. **Diese Ansicht teilt der bedeutende Arbeitsphysiologe, Professor Dr. Atzler, Leiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Arbeitsphysiologie, nicht.** Der hervorragende Gelehrte äußerte sich folgendermaßen: „Daß die neue Zeiteinteilung psychisch und physiologisch auf den Menschen irgendwelche Rückwirkungen ausüben könnte, glaube ich ganz und gar nicht. Mit der 24-Stundenuhr kann keine Aenderung des Zeitbegriffes verbunden sein, da es sich ja eigentlich nur um eine äußere verkehrstechnische Maßnahme, nicht aber um eine grundlegende Umgestaltung unserer Zeitvorstellung handelt. Meines Wissens vollzog sich die psychologische Umstellung des Publikums auf die neue Uhrzeit in England, Frankreich und Italien über Erwarten schnell. Daß sich unser Land jetzt auch endlich entschlossen hat, die in Europa fast überall gebräuchliche 24-Stundenuhr einzuführen, halte ich aus dem Grunde für sehr begrüßenswert, daß wir nunmehr auch in dieser Beziehung uns dem internationalen Verkehrsmechanismus angleichen."

Der Leiter der Postversuchsabteilung, Postrat Dr. Laurentz-Schneider, meint: „Ueber die ungeheure Bedeutung der Maßnahme und den Fortschritt, den sie postalisch und eisenbahntechnisch bedeutet, kann wohl ein Zweifel nicht obwalten. Es ist von eminenter Wichtigkeit, daß wir unsere Uhrzeit endlich der in den höchstentwickelten europäischen Verkehrsländern gebräuchlichen anpassen wollen. Allerdings würde ich es für falsch erachten, die 12-Stundenuhr und die 24-Stundenuhr nebeneinander herlaufen zu lassen, wie das anscheinend beabsichtigt ist. Es geht natürlich nicht an, daß nur Reichsbahn und Reichspost die neue Uhrzeit im Dienstbetrieb verwenden, während im gesamten übrigen öffentlichen Leben, namentlich auch in der Wirtschaft, man sich nach der alten Uhrzeit orientiert. Ein solcher Parallelzustand müßte bei den Eisenbahn und Postbeamten eine gewisse Unsicherheit erzeugen. **Die Ausgleichung der Zeit muß also auf allen Gebieten erfolgen.**

Das Nebeneinanderbestehen zweier Zeiteinteilungen hätte nur dann allenfalls einen Sinn, wenn man für eine gewisse Uebergangszeit das Publikum an die neue Stundeneinteilung gewöhnen und es dazu erziehen will. Uebrigens haben sich gerade im Bereiche der Post gewisse Widerstände gegen die Einführung der 24-Stundenuhr geltend gemacht, die aber glücklicherweise nicht stark genug waren, eine so fortschrittliche Maßnahme, die einmal kommen mußte, aufzuhalten."

Am tiefgreifendsten sind selbstverständlich die Umwälzungen auf dem Gebiete der amtlichen Fahrpläne.

Der Leiter der Kursbuchstelle im Reichspostministerium teilt übrigens bemerkenswerterweise die Ansicht über die Zweckmäßigkeit der 24-Stundenuhr nicht. Dieser sehr erfahrene Spezialist äußerte sich dahin: „Ich bin nicht dafür, eine seit Jahrhunderten gebräuchliche und bewährte Stundeneinteilung umzustoßen, nur weil einige Länder zu einer anderen Zeiteinteilung übergegangen sind, deren Erfahrungen meines Wissens nicht durchweg zugunsten der 24-Stundenzeit sprechen. Hätten wir das Dezimalsystem als Grundlage, so läge der Fall wesentlich einfacher. So aber wird, wie ich glaube, die neue Uhrzeit bei dem kleinen Mann, bei dem Durchschnittsmenschen auf gewisse Schwierigkeiten hinsichtlich des Verständnisses stoßen. In der Schweiz und Oesterreich konnte ich sehr häufig beobachten, daß das Publikum ungeschadet der amtlichen 24-Stundenzeit sich regelmäßig nach der alten Urzeit orientiert. Für mein Spezialgebiet, die Herstellung des amtlichen Reichskursbuches, ist natürlich die Maßnahme von tiefgreifender Wirkung. Sie ist es nebenbei gesagt gesagt auch volkswirtschaftlich, da sich die zahllosen Druckereien, die mit der Herstellung der Fahrpläne betraut sind, vollkommen umstellen müssen. **Wir haben bereits alle Vorkehrungen getroffen, den neuen Sommerfahrplan des Reichskursbuches in der veränderten Gestalt herausbringen** zu könen. Die **Reichsdruckerei wartet nur die amtliche Anweisung ab,** um die Anderung des Satzes vorzunehmen. Selbstverständlich wird die drucktechnische Anlage des Reichskursbuches eine andere werden müssen. Die Spalten werden breiter, die Stationsnamen müssen an andere Stellen kommen, kurz gesagt, das drucktechnische Bild wird sich von dem bisherigen wesentlich unterscheiden. Daß damit recht beträchtliche Kosten verbunden sind, liegt auf der Hand. Eines möchte ich aber betonen, nachdem wir einmal dieses Experiment machen, wäre es eine bare Unmöglichkeit, falls es sich für unsere Verhältnisse als untunlich erweißt, den alten Zustand wieder herbeizuführen und zur alten Zeiteinteilung zurückzukehren. Das geht selbstverständlich nicht, und **so wird das Reichskursbuch im Sommer 1927 schon ausschließlich die 24-Stunden-Zeit registrieren."**

Die **Geschäftsleitung der Normalzeit** G. m. b. H. (Sternwartezeit) hält die Vorzüge der 24-Stundenzeit für so groß, daß die geringen damit verbundenen technischen Umänderungen nicht ernsthaft ins Gewicht fallen könen: „Die Orientierung im Eisenbahnverkehr wird unbedingt übersichtlicher, die überaus häufigen Irrtümer wegen der gleichlautenden Morgen- und Abendzeiten kommen ein- für allemal in Wegfall. Schon das allein rechtfertigt die Einführung der neuen Zeiteinteilung. Ob sie auf den Privatgebrauch übergreifen wird, halten wir nach den Erfahrungen anderer Länder für wenig wahrscheinlich. Von unserer Seite **stehen technische Schwierigkeiten der neuen Zeiteinteilung kaum entgegen.** Alles, was wir zu tun haben, ist die **entsprechende Umgestaltung der Zifernblätter,** die uns kein großes Kopfzerbrechen verursacht. Sobald offiziell die Einführung der 24-Stundenzeit bekannt gegeben wird, werden wir entsprechende Maßnahmen in die Wege leiten. Einzig und allein die Umänderung des von uns gegebenen akustischen Zeitzeichens könnte einige Schwierigkeiten verursachen, die aber auch nicht unüberwindlich sind."

Eine Frage bleibt noch offen:

Was wird aus unseren Taschenuhren?

Müssen ihre Zifernblätter auch abgeändert werden? Diese Frage beantwortet Direktor Rothmann von der „Alpina", der größten Einkaufsgenossenschaft der deutschen Uhrmacher, folgendermaßen: „Erfahrungsgemäß hat in allen Ländern, die zur 24-Stundenzeit übergingen, in der ersten Zeit bei den Uhrmachern eine starke Nachfrage nach 24-Stunden-Taschenuhren eingesetzt. Aber das war nur eine vorübergehende Erscheinung. Auch in den Ländern, die schon längst die neue Uhrzeit gebrauchen, ist die alte Taschenuhr mit zwölfstündiger Einteilung nach wie vor vorherrschend geblieben. Es wird auch bei uns nicht anders sein. Auch ist nicht einzusehen, warum Taschen- und Hausuhren entsprechend abgeändert werden sollen, da die Umrechnung in die 24-Stundenzeit eine kinderleichte ist, wenn man die 13 im Geiste unter die 1 setzt und die 24 unter die 12, woran sich das Publikum sehr schnell gewöhnen wird. Nach meiner Meinung bleibt also in der Privatuhrenindustrie mit Fug und Recht alles beim alten."

R. D.

Erfolge der Ruhrindustrie in Sowjetrußland

Bochum. Die russische Handelsvertretung in Berlin und der Steinkohlentrust des Donez-Gebietes Donugol, sowie der südrussische Montantrust Jugostahl stehen seit langer Zeit mit maßgebenden deutschen Koksofenbaufirmen wegen Errichtung von Kokerei- und Nebengewinnungsanlagen in Verbindung. Nunmehr sind die ersten Ofenabschlüsse getätigt worden. Den Firmen Dr. Otto und Co., G. m. b. H., in Dahlhausen-Bochum, und Heinrich Koppers-Essen, wurde der Bau von zwei Koksofenanlagen von Donugol übertragen. Die Verhandlungen weegn des Baues weiterer Anlagen werden fortgesetzt.

Recklinghausen und Umgegend

75jähriges Bestehen der Turmuhrenfabrik Vortmann

Recklinghausen. Die Turmuhrenfabrik B. Vortmann kann auf ihr 75jähriges Bestehen zurückblicken. Der Gründer der Firma ist der verstorbene Vater des jetzigen Inhabers B. Vortmann. Dieser baute nach seiner Lehrzeit im Jahre 1851 die erste Turmuhr. Die bald zahlreich eingehenden Bestellungen ermöglichten es, das Geschäft immer mehr auszudehnen. Der in den 70er Jahren einsetzende mächtige Umschwung, den die Anwendung von Dampfkraft und Elektrizität hervorgerufen hatte, beließ auch die Turmuhrenfabrikation nicht in ihrer alten Form. So wurden bald Spezialmaschinen angeschafft, die auch den weitgehendsten Ansprüchen genügten. Auch Glockenspiele sind von der Firma in alle Weltteile hinausgegangen. Im Jahre 1859 baute der Gründer der Turmuhrenfabrik ein astronomisches Kunstwerk, das nach einem Aufzug 36 Tage geht und auf dem unteren Zifferblatt die Stunden, Minuten, Tage, Monate, Jahreszahl, den richtigen Sonnenauf- und -Untergang und die jeweilige Mondphase zeigt, auf dem oberen Zifferblatt befindet sich der Tierkreis. Der jetzige Inhaber B. Vortmann übernahm die Fabrik im Jahre 1891. Unter seiner Leitung wurde die Fabrik immer mehr vergrößert, so daß sie heute zu den größten Turmuhrenfabriken Deutschlands zählt. Im ganzen Auslande sind Turmuhren aus der Fabrik Vortmann vertreten.

Gelsenkirchen und Umgegend

Die Verkehrsprojekte im Ruhrgebiet.

Gelsenkirchen. Die Errichtung eines zwischen Gelsenkirchen und Buer auf Horster Gebiet liegenden Zentralgüterbahnhofes ist geplant, der für die dem Zweckverband Buer, Gelsenkirchen-Horst angeschlossenen Kommunen von großer Bedeutung sein wird und eine Entlastung aller bisherigen Güterstrecken im Zweckverbandsgebiet bringen soll.

Bluttat auf dem Arbeitsamt.

Wattenscheid-Westenfeld. Seit längerer Zeit schon hatte der erwerbslose Arbeiter Hempel mit seiner früheren Haushälterin, der geschiedenen Frau Beckers, Differenzen, deretwegen die Frau die Stellung bei Hempel aufgegeben hatte. Seitdem war sie ebenfalls erwerbslos. Als sie nun zum Stempeln ging, wartete Hempel vor dem ehemaligen Amtssparkassengebäude, in dem sich jetzt das Arbeitsamt befindet, auf sie, fing einen Wortwechsel mit ihr an und folgte ihr auf den Flur des Gebäudes. Hier zog er plötzlich ein geöffnetes Taschenmesser hervor und brachte der Frau tiefe Stiche in den linken Unter- und Oberarm bei.

Im Jähzorn erstochen.

Buer. Im Stadtteil Erle gerieten zwei Nachbarn in Streit. Ein 30jähriger Bergmann wurde von seinem Widersacher mit dem Messer erstochen.

61 neue Wohnungen.

Gladbeck. Die Bergmannssiedlung Bottrop-Buer-Gladbeck ist im Begriff, die von ihr in Angriff genommenen Wohnungsbauten fertigzustellen. Es handelt sich um 33 Wohnungen in dem Stadtteil Bottrop-Welheim und um 28 Wohnungen in Buer.

Essen und Umgegend

Störungen im Fernsprechverkehr.

Essen. Der vergangene Samstag war nicht nur im Wetter, sondern auch im Fernsprechverkehr ein kritischer Tag. Schon gleich nach 8 Uhr vormittags setzte — insbesondere im Bezirksamt — der Verkehr so stark ein, daß es der äußersten Anspannung aller Kräfte bedurfte, um die Anrufe der Teilnehmer entgegenzunehmen. Die starken Gewitter nötigten zu kurzen Betriebspausen. Als dann zwischen 11 und 12 Uhr mittags der gesamte Fernsprechbetrieb wegen eines schweren Gewitters 40 Minuten geruht hatte, setzte zum Beispiel der Bezirksverkehr mit solcher Wucht ein, daß er sich lange staute und große Wartezeiten der harrenden Teilnehmer entstanden. Es war der stärkste Verkehr, den das Telegraphenamt Essen bisher zu bewältigen hatte.

Seinen Verletzungen erlegen

Werden. Ohne die Besinnung wiedererlangt zu haben, ist der 65 Jahre alte Invalide Peter Sch. aus Werden, der bei einer Schlägerei in der Nacht zum 4. d. M. schwere Kopfverletzungen davontrug, seinen Verletzungen erlegen.

Eine Kindesleiche aufgefunden

Borbeck. In der Hülsmannstraße in Borbeck wurde eine ausgewachsene männliche Kindesleiche, in ein weißes Leinentuch gewickelt, aefunden. Die Kindesmutter ist nicht bekannt.

Soll und Haben

VON GUSTAV FREYTAG

14. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ich will dir einen Vorschlag tun," sagte Fink ungeduldig; „du sollst in diesen Tagen mit mir einen Besuch bei Frau von Baldereck machen. Ich werde dich als Anton Wohlfart aus dem Kontor der Firma T. O. Schröter vorstellen; du sollst kein Wort von der Tanzstunde erwähnen; du wirst abwarten, wie die gute Dame dich aufnimmt. Wenn diese Tanzmutter etwas anderes ist als eitel Liebenswürdigkeit, wenn sie dir auch nur die geringste Hauteur zeigt und nicht selbst von der Tanzstunde anfängt, so sollst du vollständige Freiheit haben, bei deiner Weigerung zu beharren. Dagegen kannst du nichts Stichhaltiges einwenden."

Anton zauderte und überlegte. Die Sache schien ihm keineswegs so einfach, wie sie Fink darstellte, aber er war nicht mehr der Mann, kaltblütig zu prüfen und zu wählen. Seit Jahren verbarg er einen Wunsch im Grunde seiner Seele, die Sehnsucht nach dem freien, stattlichen, schmuckvollen Leben der Vornehmen. So oft er die Tanzmusik im Vorderhause hörte, so oft er von dem Treiben der aristokratischen Kreise las, sehr oft, wenn er mit sich allein war, wurde in ihm eine holde Erinnerung lebendig, das hohe Schloß mit Türmen im Blumenpark und das adlige Kind, das ihn über den Schwanenteich gefahren. Jetzt wieder stieg das Bild in ihm auf, in dem goldenen Licht, das seine Poesie in jahrelanger Arbeit dazugetan. Er sprang auf und willigte in den Vorschlag des erfahrenen Freundes.

Eine Stunde darauf kam der Schneider, von Fink geführt, und Fink bestimmte selbst das Detail der neuen Ausstattung mit einer Sachkenntnis, welche dem Schneider nicht weniger als Anton imponierte.

Am Nachmittag leckte die Novembersonne den Schnee von den Steinen der Straße. Da steckte Fink einige merkwürdig aussehende Papiere in seine Brusttasche, schlenderte als müßiger Wanderer durch die lebhaftesten Straßen der Stadt und sah sich mit scharfem Blick um, wie ein Polizeibeamter, der Beute sucht. Endlich lenkte er mit zufriedenem Gesicht auf das Trottoir der entgegengesetzten Straßenseite und stieß dort auf zwei elegante Herren, welche, wie er, einsam durch das plebeje Treiben der Sonntagsspaziergänger zogen. Es war der Leutnant von Zernitz und Herr von Tönnchen, beide von großem Unternehmungsgeist und untadelhaften Allüren.

„Teufel, Fink!"

„Guten Tag, ihr Herren!"

„Was treiben Sie so träumerisch auf der Straße?" fragte Herr von Tönnchen.

„Ich suche Menschen," erwiderte Fink melancholisch, „ein paar treue Gesellen, welche verdorben genug sind, an diesem langweiligen Sonntage bei Tageslicht eine Flasche Portwein zu trinken und mir vorher in einem kleinen Geschäft als Zeugen zu dienen."

„Als Zeugen?" fragte Herr von Zernitz. „Wollen Sie sich hinter der Kirche duellieren?"

„Nein, schöner Kavalier," entgegnete Fink, „Sie wissen, ich habe diese Unart verschworen, seit der kleine Lanzau meiner Pistole den Hahn abgeschossen hat. Gerade jetzt bin ich sehr friedfertig, ein geplagter Geschäftsmann, würdiger Sohn der Handlung Fink u. Becker. Ich suche Zeugen für eine notarielle Urkunde, welche eiligst ausgestellt werden muß. Ich finde wohl einen Notar, aber die gewöhnlichen Gerichtszeugen sind heut am Sonntag auf den Kegelschub gelaufen. Es wäre menschlich von Ihnen, wenn Sie mir diesen unglücklichen Nachmittag durchbringen hülfen, eine Viertelstunde beim Notar, den Rest beim Italiener."

Mit Vergnügen waren die Herren bereit. Fink führte sie zu einem bekannten Notar und bat diesen, vor beiden Zeugen eine Abtretungsurkunde auszustellen, da die Zession sofort erfolgen müsse und die Sache von größter Bedeutung sei. Er überreichte ein ehrwürdiges, in englischer Sprache geschriebenes Dokument, worin der Generaladvokat irgendeiner County im Staate Neuyork urkundlich offenbarte daß Herr Fritz von Fink Eigentümer des Territoriums Fowlingfloor, sowohl des Grund und Bodens, als der darauf befindlichen Gebäude, Bäume, Gewässer und aller daran haftenden Nutzungen sei. Darauf erklärte er vor dem Notar, daß er alle nach dieser Urkunde ihm zustehenden Eigentumsrechte an Herrn Anton Wohlfart, zurzeit im Geschäft von T. O. Schröter zediere, Zahlung dafür sei vollständig geleistet. Endlich bat er den Notar inständig, das Dokument schleunigst auszustellen und über die ganze Sache Stillschweigen zu beobachten. Der Herr versprach das, und die beiden Zeugen unterschrieben die Verhandlung. Beim Herausgehen bat er diese ebenfalls mit mehr Ernst, als er sonst zu verwenden pflegte, diesen Akt als tiefes Geheimnis zu bewahren und vor allem gegen Herrn Anton Wohlfart selbst ein unverbrüchliches Schweigen zu beobachten. Beide gelobten mit einiger Neugierde, und Herr von Zernitz konnte nicht umhin zu bemerken: „Ich will nicht hoffen, Fink, daß Sie hier Ihr Testament gemacht haben, in diesem Falle wäre ich Ihnen dankbar gewesen, wenn Sie mir Ihre Büchse vermacht hätten."

„Wenn Sie die Büchse von dem lebendigen Fink annehmen wollen," erwiderte Fink, „so werden Sie ihn sehr glücklich machen."

„Teufel!" rief der gutmütige Leutnant fast erschrocken, „so war es nicht gemeint. Ich weiß doch nicht, ob ich das mit gutem Gewissen annehmen darf."

„Tun Sie es immerhin," sagte Fink freundlich, „ich habe das Rohr satt, es wird bei Ihnen in guten Händen sein."

„Es ist ein kostbares Geschenk," warf der Leutnant mit Gewissensbissen ein.

„Es ist ein altes Rohr," sagte Fink, „und morgen müssen Sie es ohne Widerrede annehmen, denn heut werden Sie mich nicht los, Sie sollen mit mir zu Feroni. Was aber die geheimnisvolle Abtretung der Güter betrifft, so handle ich hier nicht ganz freiwillig. Es ist eine Art politisches Geheimnis dabei, das ich auch Ihnen nicht mitteilen kann, schon deshalb nicht, weil mir die Sache selbst noch nicht recht klar ist."

„Ist denn das Gut groß, welches Sie abgetreten haben?" fragte Herr von Tönnchen.

„Ein Gut?" fragte Fink und sah nach dem Himmel, „es ist gar kein Gut. Es ist eine Bodenfläche, Berg und Tal, Wasser und Wald, ein freilich kleiner Teil von Amerika. Und ob dieser Besitz des Herrn Wohlfart groß ist? Was nennen Sie groß? Was heißt groß auf dieser Erde? In Amerika mißt man die Größe des Landbesitzes nach einem andern Maß als in diesem Winkel von Deutschland. Ich für meinen Teil werde schwerlich je wieder eine solche Besitzung mein Eigentum nennen."

„Wer ist denn aber dieser Herr Wohlfart?" fragte auf der anderen Seite der Leutnant.

„Sie sollen nächstens seine Bekanntschaft machen," antwortete Fink. „Er ist ein netter Junge aus der Provinz, über dem ein merkwürdiges Schicksal schwebt, von dem er selbst zurzeit noch gar nichts weiß und nichts wissen darf. Doch genug von Geschäften. Ich habe für diesen Winter etwas mit Ihnen vor. Sie sind zwei alte Knaben, aber Sie müssen doch noch einmal Tanzstunde nehmen."

Bei diesen Worten traten Sie in die Weinstube des Italieners, wurden von Feroni mit tiefen Bücklingen empfangen und vertieften sich schnell in Untersuchungen über die Reize der schweren Weine von Portugal.

Frau von Baldereck war eine Hauptstütze der allerbesten Gesellschaft, welche durch die Familien des Landadels, einige höhere Beamte und Offiziere gebildet wurde. Es war schwer zu sagen, welche Vorzüge der Dame eine solche achtunggebietende Stellung verschafft hatten; sie war weder sehr vornehm, noch sehr reich, noch sehr elegant, noch sehr geistreich, noch sehr mediant, aber sie besaß von allen diesen Eigenschaften etwas. Sie hatte in ihrem Privatleben stets soviel als irgend möglich auf Grundsätzen gehalten und hatte das Selbstgefühl gehabt, sich den Anspruchsvollen niemals aufzudrängen. Wegen dieser konstanten Mäßigung war sie von der öffentlichen Meinung erhöht worden. Sie besaß eine sehr ausgebreitete Bekanntschaft, war vertraut mit allen Heiraten und Verwandtschaften aller Familien der Provinz, stand in allen distinguierten Häusern auf der ersten Seite der Einzuladenden und machte als Witwe selbst ein mäßiges Haus, welchem der Hahnfederbusch eines Jägers und zwei feite Rappen zu anständigem Schmuck gereichten. Frau von Baldereck war zu alledem eine regelrechte Dame, welche Personen und Ereignisse genau nach den Vorurteilen der Gesellschaft, in welcher sie lebte, zu beurteilen wußte; deshalb wurde ihr Urteil überall mit großer Achtung angehört. Daß sie außerdem nicht ohne Gutmütigkeit war, rechnete ihr die Gesellschaft, für welche sie lebte, wahrscheinlich nicht so hoch an als der alte Engel des Gerichts, welcher im Himmel über die Taten der Menschen Buch führt, und welcher, nebenbei bemerkt, nach der Usance seines heiligen Geschäfts oben auf die Seiten des Buches statt des irdischen Kredit und Debet die Wörter Schaf und Bock zu schreiben pflegt und alle Kreditposten auf der rechten Seite, die Böcke aber auf die linke setzt. — Frau von Baldereck hatte eine junge Tochter, welche ihr sehr ähnlich zu werden versprach, und bewohnte einen ersten Stock mit großen Zimmern, worin seit einer Reihe von Jahren häufig Proben von Aufzügen, dramatischen Vorstellungen und lebenden Bildern abgehalten wurden.

Die einflußreiche Dame war gerade in vertraulicher Beratung mit einer Schneiderin, sie überlegte, wie tief der Ausschnitt der Kleider eingerichtet werden dürfe, um die tadellose Büste ihrer Tochter im besten Lichte zu zeigen, und doch wieder in der Tanzstunde keinen Anstoß zu erregen, als Fink, ihr Liebling, gemeldet wurde. Eilig schob sie die Tochter, die Schneiderin und die Kleider beiseite, und erschien in dem Besuchzimmer mit der Gemütlichkeit einer Hausfrau, welche für sich selbst nicht mehr übermäßige Ansprüche macht.

Nach den einleitenden Bemerkungen über die Ereignisse der letzten Abendgesellschaft und die langen Hängelocken der Komtesse Pontak, sagte Fink, indem er angelegentlich einen Fußschemel malträtierte, auf welchem ein schlafender Pinscher, von der Tochter des Hauses gestickt, unter den Fußbewegungen des Gastes stöhnte: „Ich habe Ihren Auftrag ausgerichtet, Lady Patroneß, und bringe Ihnen vorläufig drei Herren."

„Und wer sind diese?" fragte die Dame vom Hause erwartungsvoll, vergaß die Leiden des gestickten Pinschers und rückte näher an ihren Verbündeten.

„Zuerst Leutnant von Zernitz," sagte Fink.

„Eine gute Akquisition," rief die gnädige Frau erfreut, denn der Leutnant war, was man einen geistreichen Offizier nennt, er machte niedliche Verse in Familienalbums und zu verlorenen Vielliebchen, war unübertrefflich im Arrangement von mimischen Darstellungen und stand in dem Ruf, irgend einmal in ein Taschenbuch eine Novelle geschrieben zu haben. „Herr von Zernitz ist ein liebenswürdiger Gesellschafter."

„Ja," sagte Fink, „aber Portwein kann er nicht vertragen. Der zweite ist Herr von Tönnchen."

„Eine alte Famile," bemerkte die Frau vom Hause; „ist er nicht etwas wild?" fügte sie schüchtern hinzu.

„Behüte," sagte Fink, „die Familie hat immer viel Grundsatz gehabt; er ist gar nicht wild, nur zuweilen hat er die Eigenschaft, andere wild zu machen."

„Und der dritte?" fragte die Dame.

„Der dritte," sagte Fink, „ist ein Herr Wohlfart."

„Wohlfart?" fragte die gnädige Frau befremdet und sah ihren Besuch unruhig an, „die Familie kenne ich nicht."

„Das ist sehr möglich," erwiderte Fink kaltblütig, „es gibt zu viele Leute mit und ohne Namen, als daß man sich um alle kümmern könnte. Herr Wohlfart ist vor einigen Jahren aus der Provinz hierher gekommen, um vorläufig die Geheimnisse des Handels durch eigene Anschauung kennen zu lernen; er arbeitet im Geschäft des Kaufmanns Schröter, gerade wie ich."

„Aber lieber Fink!" schaltete die Dame ein. Fink ließ sich nicht stören, er legte sich in den Armstuhl zurück und blickte nach dem Grau der Arabesken an der Decke. „Herr Wohlfart ist ein merkwürdiger und interessanter Gesell. Es hat mit ihm eine eigene Bewandtnis. Er selbst ist der bescheidenste und bravste Mann, der mir je vorgekommen, er ist hier aus einer Ecke der Provinz, aus Ostrau, der Sohn eines verstorbenen Beamten. Aber es schwebt ein Geheimnis über ihm, von dem er selbst noch nichts weiß."

„Aber, Herr von Fink," versuchte die Dame wieder einzufallen.

Fink sah eifrig nach den Schörkeln der Decke und fuhr fort: „Er ist bereits in diesem Augenblick Eigentümer eines Landgebiets in Amerika, die Besitzurkunde ist durch meine Hände gegangen, und im Vertrauen, er selbst hat keine Ahnung von diesem Besitz, und die Sache soll ihm auch vorläufig ein tiefes Geheimnis bleiben. Wie ich glaube, hat er alle Aussicht, in Zukunft mehr als Millionen zu besitzen. — Haben Sie den verstorbenen Großfürsten, hier nebenbei, gekannt?" Fink wies mit der Hand bedeutsam nach irgendeiner Himmelsgegend.

„Nein," sagte die gnädige Frau neugierig.

„Es gibt Leute," fuhr Fink fort, „welche behaupten, daß Anton ihm sprechend ähnlich sieht. Was ich Ihnen sage, ist übrigens mein Geheimnis, mein Freund selbst lebt in vollständiger Unkenntnis aller dieser Beziehungen, durch welche möglicherweise seine Zukunft bestimmt werden kann. Bekannt ist nur der Umstand, daß der verstorbene Kaiser bei seiner letzten Reise durch die Provinz in Ostrau angehalten und sich längere Zeit mit dem Geistlichen des Ortes leise und angelegentlich unterhalten hat."

Diese letzte Mitteilung war in der Hauptsache richtig, denn Anton hatte dasselbe vor einiger Zeit dem Jockei erzählt, wie man einer Erinnerung aus der Kinderzeit zu erwähnen pflegt. Er hatte sogar noch zugesetzt, daß der Geistliche seiner Heimat in dem letzten großen Kriege Feldprediger gewesen war, und daß der Kaiser ihn gefragt: „Sie haben gedient?" und eine Weile darauf: „Bei welchem Korps?"

Fink hatte nicht für nötig gefunden, das kleine Ereignis so ausführlich darzustellen. Frau von Baldereck aber war durch diese perfiden Andeutungen in eine gewisse neugierige Stimmung gebracht, sie erklärte sich bereit, Herrn Wohlfart in ihrem Hause zu empfangen.

„Und jetzt noch eine Bitte," sagte Fink sich erhebend: „Was ich Ihnen über meinen Freund mitgeteilt habe, gütige Fee" — die Fee wog über sieben Stein — „das lassen Sie ein Geheimnis zwischen uns beiden sein. Ihrem Zartgefühl durfte ich anvertrauen, was ich in jedem fremden Mund als eine Indiskretion gegen mich und Herrn Wohlfart ahnden müßte." Er sprach den Namen so ironisch aus, daß die Dame zu der Ansicht kam, der geheimnisvolle, in einem Kontor verpuppte Herr werde nächstens als Prinz der Aleuten und Kurilen oder in irgendeiner anderen unerhörten Würde auftreten.

„Wie aber soll ich," fragte sie beim Abschied, „den Herrn bei unserer Bekanntschaft einführen?"

„Nur als meinen besten Freund; ich bürge in jeder Hinsicht für ihn und habe die Ueberzeugung, daß unser Kreis sich selbst den größten Gefallen tut, wenn er den Herrn mit Zuvorkommenheit aufnimmt."

Als Fink auf der Straße war, murmelte er respektwidrig: „Diese alte Person fuhr wie eine Ente nach dem Köder und tauchte bis zum Steiß in meine Lügen unter. Als ehrlicher Leute Kind wäre der arme Junge von Ihnen über die Achsel angesehen worden. Jetzt glauben sie zu wissen, daß irgend ein fremder Potentat, vor dem zu kriechen sie für eine Ehre halten, an dem Jungen Anteil nimmt. Jetzt werden sie ihn mit einer Artigkeit behandeln, die meinen Kleinen bezaubern wird. Ich hätte nie gedacht, daß das alte Sandloch am Strande von Long-Island und die verfallene Vogelhütte darin mir je in meinem Leben zu einem solchen Spaß verhelfen würden."

Der Same, welchen Fink ausgestreut hatte, war auf empfänglichen Boden gefallen. Frau von Baldereck hatte als kluge bei der Tanzstunde auch ihre kleinen Privatinteressen im Auge. Sie war doch einmal vor allem Mutter und hatte es in der Tat auf niemand Geringeren als Herrn von Fink selbst abgesehen. Ihre Tochter war fünfzehn Jahre alt, und Fink besaß alle Eigenschaften, welche ihr an dem künftigen Gemahl ihrer Tochter wünschenswert erscheinen mußten; er war eine in jeder Hinsicht ungewöhnliche Partie, und sie war deshalb überzeugt, daß er ihre Tochter glücklich machen würde. Aus langer Erfahrung wußte sie, daß solche Privattanzstunden ein vortreffliches Mittel sind, erfahrenen, etwas blasierten Herren sehr junge Damen im besten Lichte zu zeigen; die Hauptschwierigkeit dabei ist nur, diese Art Herren überhaupt zur Teilnahme an solchen Vergnügen heranzuziehen. Sie hatte eine durchaus nicht unnatürliche Angst, daß Fink für die Tanzstunde kein Herz haben würde. Zu ihrer Ueberraschung hatte er sich mit ziemlicher Wärme bereit erklärt, einen ganzen Winter lang in ihrem Hause zu walzen, ja er hatte sogar zur Bedingung gemacht, daß Fräulein Eugenie ihn zum bevorzugten Tänzer im Voraus annehmen solle. Und deshalb hatte die triumphierende Mutter sich gerade so sorgfältig mit dem Schnitt der Tanzkleider beschäftigt, als Fink seinen Schützling Anton bei ihr empfahl. Vielleicht hätte sie auch ohne seine ungewöhnliche Empfehlung ein Opfer gebracht und das Geschöpf des Kontors in ihrer Tanzstunde zu verantworten gesucht, indes waren ihr die Andeutungen des Schelms doch sehr willkommen. Zuverlässig hegte sie selbst einige Zweifel über die abenteuerlichen Verhältnisse, denn Finks Weise war so, daß man ihm niemals recht trauen konnte; aber ihre Mutterliebe trieb sie, auch auf das Dunkle und Ungenügende Gewicht zu legen. Sie eilte in die befreundeten Familien, den Gewinn an Herren mitzuteilen und Herrn Wohlfart durch einige geheimnisvolle Andeutungen auszuschmücken. Als das wenige, was sie sagen konnte, auf einmal von anderer Seite durch ebenso geheimnisvolle Andeutungen zweier Herren von Charakter Bestätigung erhielt, wurde sie selbst in dem Glauben fest, daß hier ein ungewöhnlicher Fall vorliege. Nach wenig Tagen ging ein Summen durch die gute Gesellschaft, daß in der Tanzstunde ein bürgerlicher Herr von ungeheurem Vermögen auftreten werde, für den der Kaiser von Rußland in Amerika unermeßliche Besitzungen gekauft habe.

Einige Tage darauf wurde Anton durch Fink in das Haus der gnädigen Frau geführt, im neuen Frack, in regelrechten Glacehandschuhen, ein Opferlamm finsterer Mächte, welche im Begriff waren, den Frieden seines Innern zu zerstören. Sie lauerten in dem Hause der gnädigen Frau und schnürten dem eintretenden Anton schon im Haustor die Brust zusammen. Sie saßen auf der viereckigen Laterne, welche am Gewölbe des Hausflurs baumelte, sie hingen mit ausgebreiteten Händen an dem Holzgeländer der Treppe und steckten durch die großen Bogenlöcher des Geländers ihre Geisterzungen mit höhnischem Lachen gegen ihn aus. Fink sah mit unwilligem Blick, wie sein Opfer den rötlichen Schimmer der Beklommenheit erhielt, er raunte ihm noch zu: „Unterstehe dich nicht, vor diesem Volke rot zu werden," warf dem Diener herablassend seinen Ueberrock zu und führte den Freund unter die Augen der gnädigen Frau. Diese war wirklich, wie Fink prophezeit hatte, eitel Zuvorkommenheit. Mit Neugierde und einem gewissen menschlichen Anteil sah sie auf den hübschen schüchternen Jungen, der mit seinem treuherzigen Gesicht vor ihr stand und vollständig geneigt schien, ihre Macht auf sich wirken zu lassen.

Anton sagte ihr mit einer tiefen Verbeugung: „Nur die Versicherung meines Freundes, daß Sie, gnädige Frau, mir nicht zürnen werden, hat mir den Mut gegeben, Ihnen persönlich meine Ehrfurcht zu bezeigen." Und die Dame lächelte holdselig, oder wie der Unhold Fink diese Tatsache auffaßte, sie grinste, und entgegnete: „Herr von Fink hat mir die Hoffnung gemacht, daß Sie diesen Winter ein regelmäßiger Gast bei unsern kleinen Tanzübungen sein werden."

Darauf konnte sich Anton nicht enthalten zu erröten, sehr glücklich auszusehen und zu versichern: „Ich würde mit Vergnügen teilnehmen, wenn ich die Meinung haben könnte, in der fremden Gesellschaft nicht lästig zu werden."

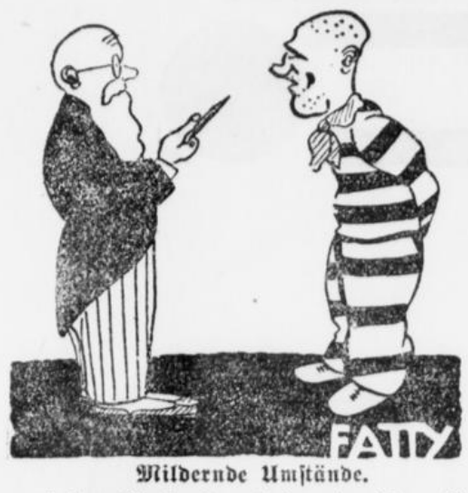
Nachdem dies mit Eifer verneint worden war, trat Fräulein Eugenie herein. Anton wurde auch dieser vorgestellt, erhielt einen so schnippischen Knicks, als fünfzehnjährige Damen fremden Herren zu machen pflegen, und stieg nach einer Viertelstunde, ganz entzückt über die Anmut der Familie, mit seinem Mentor Fink die Treppe herab. Der unschuldige Junge hing sich vergnügt an den Arm des Freundes und versicherte diesem auf der Straße ernsthaft: „Ich habe mir nicht vorgestellt, daß es so leicht ist, mit eleganten Leuten zu verkehren."

Fink brummte etwas in sich hinein, was ebensogut eine Bestätigung dieser Ansicht als das Gegenteil ausdrücken konnte, und sagte: „Im ganzen bin ich mit dir zufrieden. Du hast trotz dieses neuen Fracks gegessen wie ein nackter kleiner Engel in einem durchsichtigen Batistkleide. Indessen das nackte Wesen steht dir nicht ganz schlecht. Nur das verfluchte Erröten wirst du dir diesen Winter abgewöhnen müssen, bei einer schwarzen Kravatte ist es bekanntlich allenfalls noch zu ertragen, aber über einer weißen Halsbinde sieht es abscheulich aus. Du siehst dann aus wie ein apoplektischer Amor."

Frau von Baldereck dagegen fand von ihrem Standpunkt die Anspruchslosigkeit des geheimnisvollen Jünglings wahrhaft rührend, und als ihre Tochter mit Bestimmtheit aussprach: „Fink ist ein ganz anderer Mann und gefällt mir viel besser," da schüttelte sie den Kopf und sagte lächelnd: „Das verstehst du nicht, mein Kind, es ist ein Adel und eine natürliche Grazie in den Bewegungen des Fremden, ein gewisser Charme, der ganz bezaubernd ist."

(Fortsetzung folgt)

HUMOR » WITZ « SATIRE



Mildernde Umstände.

„Haben Sie sonst noch irgendwelche mildernden Umstände anzuführen, Angeklagter?"

„Ja, die Hemden, die ich jeklaut hatte, waren mir alle zwei Nummern zu eng!"

Der Kuß im Kuhstall

Humoreske von Annemarie Annan.

„Also, da schau her, Steff, fertig sind wir, gefällt's dir?" rief Maler Dreßler seinem geduldigen Modell, dem Kuhjungen seines Wirts, zu und hielt ihm die Skizze hin, die er eben vollendet hatte und deren Urbild zwei, Ilos unser Steff war. Ein echtes Naturkind, ein prachtvoller Kerl mit dunklen Locken, aus dessen sonnengebräuntem Gesicht zwei schwarze Augen munter in die Welt schauten, dazu blendend weiße Zähne, ein Paar frische rote Lippen — Dreßler hatte sein Modell nicht schlecht gewählt. Steff schaute sein Konterfei andächtig an.

„Nun, sieht's dir ähnlich?"

„I woaß net", meinte Steff nachdenklich.

„Dann sieh mal hier hinein". Der Maler hielt ihm einen Taschenspiegel vor; und nun hellten sich die Züge des Burschen auf; er schmunzelte vergnügt.

„Guat is' wor'n", erklärte er bestimmt.

Beide verließen nun den Garten, in dem das Kunstwerk entstanden, und während sich Steff in den Kuhstall begab, verfügte sich der Maler in die Wirtsstube und packte sein Malgerät zusammen.

Der behäbige Wirt trat auf ihn zu und deutete mit wichtiger Miene auf den zum Gasthaus führenden Fußsteig. „Fremde kommen", sagte er mit wohlgefälligem Lächeln und berechnete wohl im stillen, wieviel die Ankömmlinge in der „schönen Aussicht" verzehren könnten.

„Mir sehr gleichgültig", erwiderte Dreßler, „ich bin nicht hierher gekommen, um Bekanntschaften zu machen".

Volle Einsamkeit wollte er haben, und deshalb wich er auch den neuen Gästen aus, ging in den Kuhstall und kletterte von dort direkt zum Heuboden empor. Der Länge nach streckte er sich in dem duftigen Heu aus. Ah — das tat wohl! Bald verfiel er in einen leichten Halbschlummer, und die herrlichen Eindrücke, die er in letzter Zeit in der großartigen Alpenwelt gesammelt, spielten in seine wachen Träume hinein.

Er hatte etwa eine halbe Stunde so dagelegen, als Menschenstimmen an sein Ohr schlugen und ihn in die Wirklichkeit zurückriefen. Die eine Stimme gehörte dem Steff, aber die andere . . . wahrhaftig das war das silberhelle Organ einer jungen, gewiß auch recht hübschen Dame, die sich augenblicklich mit Steff in ein lehrreiches Gespräch über seine Kühe eingelassen hatte. Dreßler wurde neugierig, er schlicht sich vorsichtig an den Rand des Heubodens und sah in den Kuhstall hinein. Seine Vermutung hatte ihn nicht getäuscht. Dort stand wirklich ein reizendes junges Mädchen in feschem Reisekostüm und vor ihr der sichtlich verlegene Steff.

„Wie heißen Sie denn?" fragte die schöne Unbekannte.

Der Bursche streichelte krampfhaft den Rükken einer schwarzen Kuh. „Steff", sagte er dann, wobei er rot bis an die Ohren wurde.

„Ein hübscher Name", meinte das Fräulein wohlwollend. „Und wie alt sind Sie?"

„Achtzehn Joahr", antwortete Steff und liebkoste die Kuh emsig weiter.

„Ein hübscher Kerl bist du, Steff", platzte die junge Dame auf einmal heraus.

Dreßler auf seinem Lauscherposten empfand mit einem Male eine heftige Wut auf sein Modell.

Die Dame fuhr indessen fort: „Weißt du, unsere geschniegelten Stadtherren können mir alle gestohlen werden, aber dir, Steff, dir würde ich schon einmal ein Busserl geben. Magst eins?"

Steff war nur puterrot geworden und zog nun unwillkürlich so heftig am Schwanz der Schwarzbunten, daß diese unwillig brummte.

„Hierher!" kommandierte das Fräulein, „Hände auf den Rücken! Augen zu!"

Willenlos gehorchte der Bursche, und im nächsten Augenblick hatte er einen schallenden Kuß empfangen. Gleich darauf war die junge Dame mit Blitzschnelligkeit . . verschwunden. Dreßler zappelte aufgeregt mit Händen und Füßen; so was war ihm noch nicht vorgekommen.

Steff, der auf so unerwartete Art Ausgezeichnete, stand einen Augenblick wie erstarrt. Dann aber machte sich seine selige Begeisterung in einem rasenden Schuhplattler Luft. „Juhu . . . ." jauchzte er so kräftig, daß alle Kühe erschreckt die Köpfe umwandten.

Der Horcher auf dem Heuboden verließ mit seltsamer Eile den ihm bis dahin so angenehmen Ort, ging durch den Kuhstall, ohne daß der beglückte Steff ihn bemerkte, und suchte den Garten auf. Dort hatten sich die neuangekommenen Fremden häuslich niedergelassen. Es waren zwei ältere Herren mit ihren Frauen und — die Dame aus dem Kuhstall, der man das eben bestandene Abenteuer nicht im mindesten anmerkte.

„Wie harmlos sie tut", murmelte Dreßler mit einem gewissen Ingrimm vor sich hin. „Na, warte!" Dann schritt er höflich grüßend auf die Gruppe zu, stellte sich vor und wurde freundlich ersucht, Platz zu nehmen, was er durchaus nicht ungern tat. In der Sommerfrische schließt man sich schnell an, und so dauerte es gar nicht lange, da war unser Maler in ein eifriges Gespräch mit den Ankömmlingen verwickelt. Mit großer Genugtuung stellte er bei sich fest, daß ihm die junge Dame gern zuzuhören schien; aber das Intermezzo im Kuhstall konnte er ihr doch nicht vergessen, — einen Denkzettel sollte sie haben. Er kam auf die Reiseerlebnisse zu sprechen.

„Sie glauben gar nicht", sagte er, „wie mächtig die Alpennatur auf die Menschen einwirkt. Alle Klassenunterschiede verschwinden unter ihrem Einflusse; alle Etikette wird beiseite gesetzt und ein harmloser Verkehr bahnt sich zwischen den Städtern und den Dorfbewohnern beiderlei Geschlechts an. Eine ganz reizende Episode erlebte ich kürzlich". Und nun schilderte er den von ihm belauschten Vorfall im Kuhstall der „Schönen Aussicht" mit allen Einzelheiten. Gleich anfangs wurde die junge Dame sichtlich unruhig, und als Dreßler die Kußszene anschaulich und dramatisch belebt vortrug, erhob sie sich etwas unmotiviert und mit merkwürdiger Hast.

„Na nu", rief ihr Vater, ein jovialer, wohlbeleibter Herr, „wo willst du hin, Hermine, jetzt wirds gerade interessant!"

„Gewiß, gewiß, Papa, aber sieh doch da, die entzückende Blume". Dabei beugte sie sich so tief und andächtig über ein gewöhnliches Exemplar des gemeinen Löwenzahns, als hätte sie die blaue Blume der alten Sage entdeckt. Dreßler konnte es sich nicht versagen, ihr einen schadenfrohen Blick zuzuwerfen. „Das hat gesessen", sagte er sich triumphierend. Während des beifälligen Lachens, das die Erzählung des Malers hervorrief, kam auch Hermine an den Tisch zurück und stimmte etwas gezwungen in die allgemeine Heiterkeit ein.

Nachdem man noch eine Weile geplaudert, wurde ein gemeinsamer Spaziergang durch das malerische Alpendörfchen unternommen, wobei es sich wie von selbst fügte, daß Dreßler und Hermine ein gutes Stück hinter den anderen zurückblieben.

„Ich sollte Ihnen eigentlich recht böse sein", sagte das junge Mädchen mit einem Male ganz unvermittelt und setzte eine allerliebste Schmollmiene auf. „Es war gar nicht hübsch von Ihnen, mich so in Verlegenheit zu setzen!"

Dreßler heuchelte tiefste Zerknirschung. „Allerdings. Ich weiß gar nicht, wie ich es wieder gut machen soll".

„Das ist gar nicht wieder gut zu machen".

„Ich glaube doch".

Er eilte ins Wirtshaus und kam gleich darauf mit Steffs Porträt zurück. „Wollen Sie das als Erinnerung an das Impromptu von mir annehmen?"

Hermine errötete bis unter die Haarwurzeln.

„Vortrefflich", murmelte sie, „das ist der hübsche Naturbursche, wie er leibt und lebt". Dann schlug sie den Blick zu ihrem Begleiter auf. „Sie sind ein echter Künstler, Herr Dreßler, und ich würde das Geschenk mit Dank annehmen, wenn es mich nicht beständig an meine . . . an meine Uebereilung erinnern würde".

„Diese kleine Uebereilung, mein gnädiges Fräulein, beweist nur, daß auch Sie Künstlerblut in den Adern haben. Wer weiß, ob ich einer hübschen Sennerin gegenüber anders gehandelt hätte".

„Sie sind sehr nachsichtig, ich danke Ihnen", sagte sie und eilte dann ins Haus, in dem ihre Angehörigen schon verschwunden waren.

Dreßler schritt nachdenklich auf die Berge zu. Als er zurückkehrte, fand er die ganze Gesellschaft beim Tiroler Wein versammelt und ließ sich in glücklicher Stimmung bei ihr nieder. Zu später Abendstunde trennte man sich. Mit hoher Freude fühlte Dreßler seinen festen Händedruck von Hermine ebenso erwidert, und als er — unbeachtet von den anderen — ihre Hand innig an seine Lippen zog, überließ sie sich ihm widerstandslos.

Am nächsten Morgen trafen sie sich allein im Garten, und vieles, vieles hatten sich die beiden jungen Menschenkinder, die sich erst seit wenigen Stunden kannten, zu sagen . . . .

Das junge Dreßlersche Ehepaar war noch in den Flitterwochen, als plötzlich der joviale Schwiegerpapa zu Besuch herangeschneit kam. Erstaunt blicke er auf das Bild eines Tiroler Burschen, das über dem Schreibtisch seiner Tochter hing.

„Na nu, das ist ja der Steff aus der „Schönen Aussicht", wie kommt der denn hierher?"

Hermine errötete.

Ihr Gatte aber rief übermütig lachend: „Ja, lieber Papa, mit dem hat es eine eigene Bewandtnis; — in den waren wir beide mal verliebt, was, Schatzerl?"

Geschickt wich er dem Schlage von Hermines strafender Hand aus. Dann aber, als man zu dreien vergnügt bei Tische saß, ließ Dreßler sein Glas an das seiner Frau klingen und flüsterte: „Auf das Wohl unseres unfreiwilligen Heiratsvermittlers, des braven Steff!"



Der Held.

Richter: Also, wie war das, Herr Zeuge? Der Angeklagte hatte eine Waffe bei sich . . .?

Zeuge: Jawohl, er zog plötzlich einen Revolver aus der Tasche und knallte um sich.

Richter: Wie oft schoß er wohl?

Zeuge: Ich habe zwei Schüsse gehört.

Richter: Wie weit standen Sie von dem Angeklagten entfernt?

Zeuge: Beim ersten Schuß zehn Meter.

Richter: Und beim zweiten?

Zeuge: Sechzig.



Falsch verstanden.

„Na, Junge, hast du denn kein Taschentuch?"
„Oja, aber ich darfs nich verborg'n".



Kreuzworträtsel in der Küche.

„Aber Anna! Was ist das nur für ein schrecklicher Rauch?!"

„— Ah, — Rauch!" Danke schön, gnä' Frau — das wär' nämlich das Wort, was mir noch fehlt!"



Ein Vorbild.

Mutter: „Ich weiß gar nicht, Lümmel, was du für ein Taugenichts bist! Denke an Vatern, dem sind wegen mustergültiger Führung zwei Jahre Zuchthaus geschenkt worden!"

Ich richte meine Wohnung vor

Humoreske von Ludwig Waldau.

Unsre Wohnung mußte wieder 'mal vorgerichtet werden (behauptete meine Frau!) Doch als der Maler seine Stirn nachdenklich rechnend in Wellblechfalten gelegt hatte und uns den eventuellen Preis nannte, fingen uns die Strümpfe zu zittern an! — Meine Gattin faßte sich zuerst. „Wir geben Ihnen Bescheid; nicht wahr?" Der Pinselmann ging.

Meine Frau tobte: „Das biss'l Farbe! Das biss'l Tapete! Die paar Stunden Arbeit! Der Preis!! So 'ne Unverschämtheit!!! — Aber wenn du nicht so 'n ausgemachter „Tollpatsch" wärst —! Andere Männer machen so was alles selber und sparen das Geld! Aber duuu! — natürlich!!!!!" —

Ich merkte, hier galt es meine Ehre! — Ich wollte doch mal sehen, ob ich wirklich der vielgerühmte „Tollpatsch" sei! — Ein kühner Entschluß schwellte heldenhaft meine Brust! Mein Vorhemdchen quietschte hörbar vor Begeisterung! Meine Frau hatte recht: Pe! Das biss'l Tapete ankleben! Das biss'l anpinseln! Pe! Kleinigkeit! —

Sofort entwickelte ich eine fieberhafte Tätigkeit! Ich kaufte Pinsel, Farbe, Firnis, Tapete. Dann zog ich ein altes Nachthemd meiner Frau als Malerkittel über und los gings!

Zuerst räumten wir die Küche aus. Es ging sehr flott. Nur der Geschirrschrank fiel beim Rücken um. Es war aber bis auf sämtliche Teller und Tassen fast gar nichts entzwei gegangen, denn er fiel verhältnismäßig weich: auf meine Frau. Die Beule, die sie davontrug, hob durch ihr intensives Blau in ungeahnter Weise das Blond ihres Haares. — Endlich war die Küche leer. Also los! Zuerst die Decke weißen! Ich rührte die Farbe an. Dann stieg ich kühn mit dem Kübel auf die Leiter. Kaum war ich oben, als alles zu schwanken anfing, die Leiter, die Küche, ich selber! Mein Gott!! — Geistesgegenwärtig suchte ich Halt an dem Deckenhaken, an dem sonst die Lampe hing und rief meine Frau zu Hilfe. Sie kam geflogen auf Fittichen der Liebe, stieß die Tür auf, die Leiter bekam den Gnadenstoß, fiel um und der stürzende Farbkübel übergoß mein teures Weib mit Strömen von unschuldsvollem Weiß! Ich aber klammerte mich mit der Kraft der Verzweiflung an den Deckenhaken. „Da hing ich nun, ich armer Tor und hing so hoch, als nie zuvor!" Meine „weiße Dame" aber sandte einen so gräßlichen Fluch in meine lichten Höhen, daß sich — jedenfalls vor Entsetzen — der Deckenhaken löste und ich in die Tiefe sauste, mitten in meine Farbtöpfe, deren Inhalt sich sofort liebevoll durcheinandermischte. Ich saß wie Marius auf den Trümmern von Karthago. Meine Frau aber hielt mir eine begeisterte Rede und stülpte mir am Schluß voller Enthusiasmus die Tüte mit Chromgelb über mein ruhmvolles Haupt!

Trotz mannigfaltiger, ungeahnter und weiterer Zwischenfälle war die Küche in der immerhin günstigen Rekordzeit von 5 Tagen fertig.

Nun kam das Wohnzimmer. Die Decke „ging noch". Nur die Tapete war verschossen. Also los! Ich leimte, klebte und pappte mit Begeisterung und einem selbstgemischten, fabelhaften Leim. Es ging unwahrscheinlich gut! Gegen Abend war ich fertig. Unerhörter Stolz schwellte meinen Busen! Nun noch schnell den Korridorfußboden gestrichen! Da konnte er über Nacht trocknen. Ich hatte ein wundervolles Braun eingerührt! Nun strich ich drauf los. Alles war schon zu Bett, als ich mich bis ans Schlafzimmer herangestrichen hatte und nun ebenfalls — todmüde — ins Bett stieg.

Früh werde ich jäh munter! — Im Korridor schreit jemand: „Hilfe! Hilfe!" Ich stürze schreckensbleich an die Tür! — Da steht meine Schwiegermutter, in Nachtjacke und Unterrock, festgeklebt an der neugestrichenen Diele, wedelt mit den Armen wie ein Verkehrsschutzmann und kann nicht weiter! Sie schimpft, wirft mir jedes Tier aus dem „Zoologischen Garten" einzeln an den Kopf und droht mit Enterbung! Ich kommandiere voller Mitleid (mit mir! wegen der Enterbung): „Fahr doch einfach aus den Schuhen!" Sie folgte mir und — klebt im Nu wieder fest! Mit den Strümpfen! — Wir haben die Aermste in mühseliger Arbeit mit Terpentin losweichen müssen, sonst stünde sie heute noch im Korridor!

Ich entzog mich den begeisterten Huldigungen meiner Damen durch die Flucht ins neutapezierte Zimmer. Da — meine Augen weiteten sich vor Entsetzen! — gleich Trauerfahnen hingen die Tapeten zum größten Teil von den Wänden; der Rest war mit zahllosen Kummerfalten bedeckt! — Entsetzlich!

Da merkte ich, daß meine Frau ausnahmsweise doch wieder mal recht hatte mit dem Ehrentitel „Tollpatsch", den sie mir verliehen!

Schuster, bleib bei deinem Leisten.

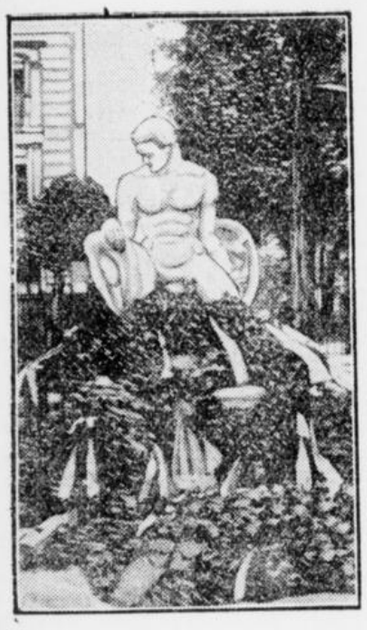
Ich richte nie wieder meine Wohnung selber vor!



„Die Mumie".

Ratlos standen beide vor der Katalognummer der Mumie! Sie behaupteten steif und fest — es sei die Nummer des Autos, welches diesen Unglücklichen überfahren habe.

DIE ZEITUNG IM BILD





Denkmalsweihe für die gefallenen Studenten in Berlin.
Das Denkmal nach der Enthüllung. Reichspräsident von Hindenburg mit dem Rektor der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin, Geh. Rat. Pompeckij.

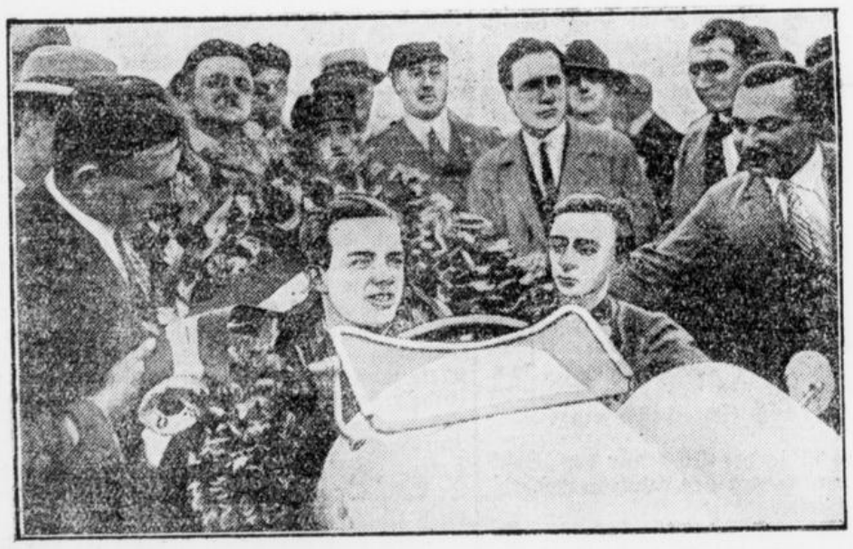
Im Beisein des Reichspräsidenten und des Reichskanzlers fand am Sonnabend die feierliche Einweihung des Denkmals für die gefallenen Studenten der Berliner Universität statt. Das Denkmal, das im Garten der Universität aufgestellt wurde, ist ein Werk Prof. Hugo Lederers.



Richard Beer-Hofmann — 60 Jahre alt.
Der bekannte österreichische Dichter Richard Beer-Hofmann begeht dieser Tage seinen 60. Geburtstag. Beer-Hofmann ist als Schnitzlers Freund und Gefährte aufgetreten, sein künstlerisches Schaffen umfaßt wenige aber sehr bemerkenswerte und erfolgreiche Werke. Sehr bekannt sind seine Novelle „Der Tod Georgs“ und seine romantische Tragödie „Der Graf von Charolais“.



Felix von Eckardt — 60 Jahre alt
Felix von Eckardt, der Chefredakteur des „Hamburger Fremdenblatts“, eine der repräsentativsten Persönlichkeiten der deutschen Presse, beging am 12. Juli seinen 60. Geburtstag. Die Vornehmheit der Kampfesweise, die ruhige Sachlichkeit und der weite Blick, die von Eckardt auszeichnen, haben auch seiner Zeitung das Gepräge verliehen.



Zum Internationalen Auto-Rennen auf der Avus bei Berlin.
Um den Großen Preis von Deutschland
Rudolf Carraciola (Dresden)
n seinem Siegeswagen (Mercedes) wird mit dem Ehrenkranz geschmückt.

Das große internationale Autorennen auf der Avus-Bahn bei Berlin hat die sehr erfreuliche Erkenntnis gebracht, daß die deutsche Automobilindustrie trotz mancher Jahre schweren wirtschaftlichen Ringens in technischer Hinsicht auf einer Höhe steht, die die Konkurrenz selbst bester Auslandswagen nicht zu fürchten braucht. Ein schlagender Beweis hierfür ist die Tatsache, daß sämtliche Sieger dieses schweren Rennens über eine Distanz von 400 Kilometern deutsche Wagen waren.



Unglücksfälle auf der Avusbahn

Der N. S. U.-Wagen 42,
der in der Kurve zwischen das Publikum rutschte, wobei es mehrere Verletzte gab.

Eine Reihe sehr bedauernswerter Unglücksfälle hat sich bei dem großen Internationalen Autorennen am Sonntag in Berlin ereignet. Die Bahn war durch den um drei Uhr einsetzenden Regen sehr glatt geworden, wodurch die im höchsten Tempo dahinrasenden Wagen leicht ins Gleiten gerieten. Erst nach dem ersten großen Unfall sahen sich die Fahrer veranlaßt, ein den Witterungsverhältnissen angemessenes Tempo einzuhalten.



Zum Abschluß der deutschen Kampfspiele.
Ein fabelhafter Endkampf im 100-Meterlauf für Damen. Frl. Junkers, Cassel, schlägt Frl. Wittmann, Charlottenburg mit Brustbreite.

Bei sehr schönem Wetter und glänzendem Besuch wurden die zweiten deutschen Kampfspiele am Sonntag zu Ende geführt. Sportlich boten die letzten beiden Tage eine Fülle hochwertiger Ereignisse. Nicht weniger als vier neue Höchstleistungen wurden aufgestellt, darunter zwei von den Frauen.



Die Staatspreise der Großen Polizeiausstellung Berlin

Für besonders hervorragende Leistungen der polizeilichen Lieferungsfirmen aus Industrie, Handwerk und Handel auf der demnächst stattfindenden „Großen Polizeiausstellung Berlin 1926“ werden von der Ausstellungsleitung im preußischen Ministerium des Innern im Einvernehmen mit dem preußischen Minister für Handel und Gewerbe staatliche Ehrenpreise in dreifacher Abstufung nach den Grundsätzen des Ausstellungs- und Messeamts der deutschen Industrie verliehen werden. Der Entwurf der Staatspreise stammt von Professor Ernst Böhm von der staatlichen Hochschule für bildende Künste zu Berlin und zeigt auf der Vorderseite den blauen „Polizeistern“ mit der Umschrift: „Große Polizeiausstellung von Berlin 1926“, während die Rückseite den fliegenden preußischen Adler mit der Umschrift: „Preußisches Ministerium des Innern“ trägt. Die künstlerische Ausführung der Ehrenpreise erfolgt durch die Staatliche Porzellan-Manufaktur in Berlin.

wieder aufzurichten, sofern man sich von dem Fehler freihielt, Politik und Wirtschaft miteinander zu verquicken. Die Reparationskommission, die fünf Jahre lang sich lediglich bemüht hatte, aus der geschwächten deutschen Wirtschaft herauszupressen, was sich irgend herauspressen ließ, hatte sich dieser unseligen Verquickung in verhängnisvoller Weise schuldig gemacht. Die Sachverständigen dagegen sahen das ganze Problem nicht unter politischen oder „moralischen" Gesichtspunkten, sondern betrachteten es als die Auseinandersetzung zwischen Schuldner und Gläubiger, bei der es im Interesse des letzteren liegen mußte, daß jener sich so schnell wie möglich erholte. Es galt nicht ein neues Diktat zu schaffen, sondern eine Lösung zu erzielen, die den deutschen Kredit in der Welt wiederherstellte, der deutschen Wirtschaft einen neuen Antrieb gab und gleichzeitig den Alliierten zu den Entschädigungen verhalf, auf die sie Anspruch erheben konnten.

In dem Kinderspielzimmer des Dampfers „Amerika" — General Dawes bezeichnete es später gelegentlich als „Hundehütte" — haben die ersten Besprechungen der amerikanischen Sachverständigen stattgefunden. Hier lernten sie sich in ausgedehnten Debatten persönlich näher kennen und arbeiteten sich in das Problem ein. In Paris fand dann die erste feierliche Versammlung des Sachverständigenausschusses in Hotel Astoria statt. Bei dieser Gelegenheit hielt General Dawes eine große Ansprache, die durch ihren freien und herzlichen Ton allgemein großes Aufsehen erregte; man spürte sofort, daß nun ein neuer Geist in die Beratungen über das Reparationsproblem einzog. Dafür war ein weiterer Beweis, daß die Sachverständigen ohne viel Formalitäten sich sofort mit dem Reichsbankpräsidenten Schacht ins Benehmen setzten; dieser legte ihnen das Projekt einer neuen Goldnotenbank vor, das sich mit den Plänen des Ausschusses im wesentlichen deckte. Der Kurswechsel wurde ferner dokumentiert durch die Fahrt der Sachverständigen nach Berlin, wo sie — das ist ja noch in aller Erinnerung — die herzlichste und freundschaftlichste Aufnahme fanden. Von den Beobachtungen, die Rufus Dawes in Berlin machte, erwähnt er besonders das Verhalten der politischen Parteien. „Bei uns enthält jede der zwei großen Parteien viele Vertreter der Bauern, der Arbeiter, der Industriellen, Männer jeglichen sozialen Standes, Berufes und sogar abweichender politischer Gesinnung. In Deutschland ist das ganz anders. Jeder Stand hat seine eigene Partei, die dann Bündnisse miteinander abschließen. Bei uns wird der Beschluß einer Mehrheit als die maßgebende Meinung anerkannt, weil sie von einer Mehrheit des Volkes, von der jeder einzelne die Last die Entscheidung tragen muß, geteilt wird, wogegen es in Deutschland manchmal den Anschein hat, als wenn ein Beschluß von der Mehrheit, die ein der Minderheit entgegengesetztes Interesse hat, dieser zwangsweise auferlegt würde, ohne daß die Mehrheit die unangenehmen Folgen eines solchen Beschlusses selbst auf sich nimmt." In Berlin wurde vor allem das Problem der Goldnotenbank erörtert. Denn schon in seiner ersten Rede in Paris hatte General Dawes erklärt, „daß wir zunächst ein System finden müssen, um Deutschlands Währung zu stabilisieren, so daß wir Wasser durch die Budgetmühle treiben können. Laßt uns die Mühle erst dann bauen, wenn wir den Bach entdeckt haben, der ihre Räder treiben soll!" Im ganzen gewannen die Sachverständigen in Berlin recht günstige Eindrücke von der Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft. Sie haben mit ihrer Ueberzeugung, daß sich das Budget nach der Stabilisierung leicht ins Gleichgewicht bringen lassen würde, ebenso Recht behalten wie mit der Anschauung, daß es möglich sein würde, sehr bald auch Reparationszahlungen in bescheidenem Ausmaße herauszuwirtschaften.

Die Voraussetzung dafür war freilich die Lösung des Ruhrproblems. Daß der passive Widerstand von vornherein verfehlt gewesen war und denselben Mangel der deutschen Führer an Voraussicht erwiesen hatte, wie das Verhalten der deutschen Generale 1914, stand für die Sachverständigen fest. Sie wußten auch, daß die Franzosen unter Poincares Regime sich nicht leicht von ihren Faustpfändern trennen würden. Darum ging General Dawes außerordentlich vorsichtig zu Werke. Er richtete an Barthou, den Vorsitzenden der Reparationskommission, ein Memorandum, in dem er darlegte, daß Amerika nur dann Kredite hergeben würde, wenn der wirtschaftliche Druck im Ruhrgebiet beseitigt würde. Er kleidete diese Forderung in eine Form, die geradezu wie ein Kompliment für Poincares Heldensinn wirkte und von diesem natürlich auch weidlich ausgenutzt wurde. „Meines Erachtens hat nur der von Frankreich mit seinem Vorrücken ins Ruhrgebiet bewiesene Mut zum Handeln die Verhältnisse und Wirtschaftsnöte herbeigeführt, die einen Wirtschaftsfrieden .... möglich gemacht haben. Wäre jene Maßnahme unterblieben, würde unser Ausschuß nicht existieren."

In einem Vierteljahr, das überreich war an intensivster Arbeit, gelang es den Sachverständigen, ihre Aufgabe zu lösen. Enthielt der Plan, den sie entwarfen, auch manche bittere Härte, so war es doch im ganzen der erste Schritt auf dem Wege zum Wiederaufbau Europas. „Die Einmütigkeit des Sachverständigenausschusses ist das Zeichen eines besseren Geistes, von dessen weiterer Entwicklung der Frieden und die Wohlfahrt der Welt abhängen."

Ministeranklage in Oesterreich

Wien, 13. Juli. Der Beschluß der österreichischen Regierung, der mit dem Zusammenbruch bedrohten

Letzte Drahtmeldungen

Beim Baden ertrunken.

Gelsenkirchen, 14. Juli. Gestern nachmittag ertrank beim Baden im hiesigen Strandbad der 26jährige Redakteur Girard von der „Gelsenkirchener Zeitung". Girard war des Schwimmens kundig; anscheinend hat ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht. Die Leiche ist geborgen.

Marx' Rheinreise

Kleve, 14. Juli. Reichskanzler Marx ist gestern abend hier eingetroffen. Er kam von Calcar und wurde von den Behörden und der Bevölkerung begrüßt. In seiner Begleitung befanden sich u. a. Oberpräsident Fuchs, der Regierungspräsident und der Landrat. In Calcar hat Marx die alte Nikolaikirche besichtigt, ebenso in Xanten, wo er vorher weilte, den Dom. Nach Xanten kam Marx im Auto von Rheinberg aus. Ueberall sprach er die Glückwünsche der Reichsregierung zur Befreiung von der Besatzung aus.

Lauffers neuer Weltrekord

Magdeburg, 14. Juli. Gestern abend verbesserte kurz vor der Reise nach Amerika beim Schwimmfest des Klubs „Hellas" der Weltrekordschwimmer Lauffer im Rückenschimmen über 200 Meter seinen eigenen Rekord mit 2:38,8 Minuten. Im 50 Meter Freistilschwimmen siegte der Amerikaner Webb mit 27,5 Sek. vor Frölich („Hellas") mit 28,3 Sek.

Neue Verhaftungen und Haussuchungen der polnischen Geheimpolizei in Kattowitz.

Kattowitz, 14. Juli. Die Geschäftsstelle des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes Kattowitz ist gestern von 10 polnischen Geheimpolizisten durchsucht worden, wobei 86 Schriftstücke beschlagnahmt worden sind. Der Geschäftsführer wurde verhaftet. Das Bestreben der Polen geht jetzt dahin, nach der Verhaftung des Deutschen Volksbundes, nun auch die zweitgrößte nationale deutsche Organisation, den Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband, zu beseitigen.

Ein französisches Flugzeug abgestürzt

Zwei Insassen verbrannt.

Nürnberg, 14. Juli. Gestern abend stürzte in der Nähe des Flugplatzes Fürth ein französisches Flugzeug, das aus bisher unbekannten Gründen Feuer gefangen hatte, brennend ab. Der Flugzeugführer und der Beobachter konnten sich durch Abspringen retten, verletzten sich jedoch derart, daß sie ins Fürther Krankenhaus überführt werden mußten. Zwei weitere Insassen des Flugzeuges, das von Paris über Frankfurt-Nürnberg, nunmehr die Reise nach Prag fortsetzen wollte, verbrannten. Es handelt sich um ein französisches Armeeflugzeug.

v. Hoesch bei Briand

Paris, 14. Juli. Dere deutsche Botschafter v. Hoesch hatte gestern nachmittag mit Briand eine Besprechung über Fragen des besetzten Gebietes.

Caillaux verhandelt mit den Banken

Paris, 14. Juli. Caillaux hat gestern abend den Gouverneur der Bank von Frankreich und die Direktoren der führenden Pariser Banken zur Besprechung der Finanzlage zu sich gebeten.

Mussolini auf der Flottenparade

Rom, 14. Juli. Mussolini hielt gestern im Hafen von Ostia eine Parade über die gesamte italienische Flotte ab. Es waren 50 Einheiten vertreten, darunter auch die 4 neuen Torpedoboote, welche von den 16 im Bau befindlichen Anfang Juli fertig wurden. Mussolini hielt dabei eine große Ansprache über Italiens Kolonialziele.

Neue Unwettermeldungen

Rom, 14. Juli. Aus ganz Italien werden schwere Unwetter gemeldet. So berichtet die „Tribuna", daß über Neapel ein Gewitter mit Wolkenbruch niederging, sodaß ganze vom Wasser bedrohte Straßenzüge von der Bevölkerung geräumt werden mußten. Bei Pemuoli zerstörte ein Erdrutsch die Eisenbahnstrecke. In Florenz und Rom ist nach der starken Hitze der letzten Tage die Temperatur plötzlich stark gesunken.

Agram, 14. Juli. Jugoslavien wurde durch schwere Wolkenbrüche heimgesucht. Die Save steigt beständig. Teile von Agram und Karlstadt sind bereits überschwemmt. In Koprivnica sind 300 Häuser eingestürzt. Auch die Eisenbahnbrücke wurde dort fortgeschwemmt.

In Madrid 34 Grad im Schatten.

Madrid, 14. Juli. Ganz Spanien wird gegenwärtig von einer gewaltigen Hitzewelle heimgesucht. In Madrid herrschte gestern eine Temperatur von 58 Grad in der Sonne und 30 bis 34 Grad im Schatten. Die Häuserwände strahlen eine derartige Hitze aus, daß es unerträglich ist, sich auf der Straße aufzuhalten.

Meuterei auf einem portugiesischen Kriegsschiff

General da Costa befreit.

Paris, 14. Juli. Havas meldet unter Vorbehalt aus Lissabon: Die Besatzung des Kreuzers, der General Gomez da Costa nach Angra auf der Azoreninsel Terocira bringen sollte, soll gemeutert und den General in Porto an Land gesetzt haben. Fünf Divisionen des Nordens sollen sich für General Gomez da Costa und gegen die gegenwärtige Regierung erklärt haben.

Zentrale Bank Deutscher Sparkassen mit einem Betrage von 60 Millionen Schilling zu Hilfe zu kommen, hat zu einem Antrage der Sozialdemokraten im Nationalrat geführt, gegen den Bundeskanzler Ramek und die übrigen Mitglieder der Regierung die Anklage wegen Gesetzesverletzung zu erheben.

Keine Erhöhung der Personentarife auf der polnischen Eisenbahn

Warschau, 13. Juli. Wie von zuständiger Stelle verlautet, entspricht die Meldung, nach der die Personentarife auf der Eisenbahn um 25 Prozent erhöht werden sollen, nicht den Tatsachen. Im Eisenbahnministerium war bisher von einer derartigen Erhöhung keine Rede.

Der Wettbewerb für den Bau des Völkerbundspalais

Genf, 13. Juli. Die Bedingungen für den internationalen Wettbewerb der Architekten für den Bau des Völkerbundspalais werden den Interessenten am 25. Juli zur Kenntnis gebracht werden. Die Entwürfe müssen innerhalb eines halben Jahres von diesem Zeitpunkt an eingereicht werden. Innerhalb der nächstfolgenden zwei Monate wird dann die Jury die verschiedenen Entwürfe begutachten und in Genf ausstellen lassen.

Weitere Explosionen in Lake Denmark

Neuyork, 13. Juli. Nachdem kaum die Bergungsarbeiten in Lake Denmark begonnen hatten, flogen wieder weitere Pulvermagazine in die Luft. Die Bergungsarbeiten wurden daraufhin sofort abgebrochen. Das Picatinny-Arsenal ist infolge Umschlagen des Windes erneut sehr gefährdet. Bisher wurden 19 bis zur Unkenntlichkeit verstümmelte Leichen geborgen. Die Zahl der Verletzten hat sich auf 400 erhöht.

Von der 25. Generalversammlung des Bergarbeiterverbandes

Die 25. Generalversammlung des Verbandes der Bergarbeiter Deutschlands nahm u. a. ein Referat Martmöllers über

„Erwerbslosenversicherung und Arbeitsnachweis"

und ein solches von Schudy über Bergarbeiterschutz entgegen. Martmöller erklärte, daß die Gewerkschaften mit dem neuen Entwurf zur Erwerbslosenversicherung nicht einverstanden sein könnten. Grundsätzlich stelle der Entwurf anstelle der Fürsorge die reine Versicherung und schließe die Landarbeiter und Angestellten mit einem Gehalt von mehr als 2700 ℳ und auch die Kurzarbeiter nicht ein. Ebenso fehle im Entwurf der Rechtsanspruch der Versicherten auf die Leistungen. Mit der Bemessung der Unterstützung nach einem bestimmten Verhältnis zum Lohn erklärte sich Martmöller grundsätzlich einverstanden. Zum Schluß empfahl Martmöller die Annahme einer besonderen Entschließung die vom Reich die Bereitstellung von Mitteln für die Länder zur Durchführung des vom Reichstag entworfenen Arbeitsprogramms auf dem Gebiete der Erwerbslosenfürsorge verlangt.

Das Referat Schudy über den

Bergarbeiterschutz

wurde unterstützt durch eine Entschließung des Hauptvorstandes, der dagegen protestierte, daß durch die Verordnung des Reichsarbeitsministers vom 12. Mai 1925, wonach auf Grund des § 547 der Reichsversicherungsordnung eine Anzahl gewerblicher Berufskrankheiten der Unfallversicherung unterstellt worden sind, verschiedene Berufskrankheiten des Bergbaues vollständig übergangen würden. Der Hauptvorstand nennt vor allem zwei: Nystagmus (Augenzittern) und Pneunokoniose (Lungenversteinerung). Die 25. Generalversammlung verlangt, daß diese Berufskrankheiten unter die oben genannte Verordnung gestellt werden und damit der Unfallgesetzgebung unterliegen.

Von besonderer Bedeutung sind noch einige

Entschließungen,

die vom Hauptvorstand eingebracht wurden und die sowohl für die Volks- wie auch für die Weltwirtschaft von eminenter Wichtigkeit sind. Die erste Entschließung befaßte sich, ausgehend von dem gestörten Gleichgewicht zwischen Erzeugung und Verbrauch als der tiefsten Ursache der Absatznot und unter Berücksichtigung der Umstellung in der Kraftversorgung der Welt und der sofortigen Aufnahme des Konkurrenzkampfes auf allen Absatzmärkten des In- und Auslandes mit den Betriebseinschränkungen und Stillegungen. Die zweite Entschließung verlangt Absatzsteigerung durch Aufschließung des innern Marktes, die ohne Erhöhung der Kaufkraft der Lohn- und Gehaltsempfänger nicht zu erreichen ist. Die dritte Entschließung erblickt in der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens den Anfang einer erstrebenswerten internationalen Regelung der Arbeitszeit. Die vierte Entschließung endlich verlangt die Vervollkommnung und Weiterentwicklung der Tarifverträge und ihre fortschreitende Zusammenfassung zu größeren Gebiets- bezw. Reichstarifen.

Eine weitere Entschließung gedenkt zunächst der im Wirtschaftskampf stehenden englischen Bergarbeiter und betont die Notwendigkeit, daß das Saargebiet bald wieder unter deutsche Hoheit kommt, damit auch die Bergarbeiter des Saargebietes der Verbesserungen der deutschen Sozialgesetzgebung teilhaftig werden.

*

Der letzte Tag der 25. Generalversammlung des Verbandes der Deutschen Bergarbeiter wurde eingeleitet durch ein Referat von Professor Sinsheimer-Frankfurt a. M. über

Grundrechte und Grundpflichten des Tarifvertrages.

Er bezeichnete seine Ausführungen ausdrücklich als eine Untersuchung der Rechtsgrundlagen und der aus diesen Grundlagen entwickelten Rechtspraxis, was wohl zu unterscheiden sei von einer Kritik des Tarifvertrages vom sozialpolitischen, wirtschaftspolitischen und volkswirtschaftlichen Standpunkt. Das Tarifrecht, als der wichtigste Teil des Arbeitsrechtes überhaupt, zeigt, daß das wirksame, lebendige, praktische und autonome Arbeitsrecht in Dienstverträgen enthalten sei. Prof. Sinsheimer unterscheidet zwei Etappen der Entwicklung des Tarifrechtes:

1. Das Tarifrecht, wie es bis 1918 bestand, das sich hauptsächlich praktisch durch Tarifverträge in kleineren, mittleren und handwerklichen Betrieben darstellt,

2. Die Verordnung über den Tarifvertrag vom 23. Dezember 1918, die den Grundgedanken zur Geltung brachte: die Unabfindbarkeit, welche den kollektiven Vertrag vor den einzelnen Arbeitsvertrag stellte, dann der Grundsatz, daß die Berufsregelung vor die Betriebsregelung gehe, und endlich die Möglichkeit der allgemeinen Verbindlichkeitserklärung gegen einige Hauptbestimmungen der Schlichtungsverordnung von 1923, die das Rechtsinstitut des Zwischentarifvertrages einführte.

Der zweite Teil des Tarifvertrages, erfährt heute noch eine starke Bekämpfung in vier Streitfragen, und zwar in den Punkten der Unabfindbarkeit, der Tariffähigkeit, der Haftung des Tarifbruches und der sogenannten Wiedereinstellungsklausel. —

Auf Wunsch der Generalversammlung werden die Ausführungen Sinsheimers broschiert erscheinen.

Das Resultat der Vorstandswahlen, das inzwischen mit dem genauen Abstimmungsergebnis bekanntgegeben wurde, ergab die Wiederwahl des bisherigen Vorstandes. Eine Vorstandsentschließung, die den Zusammenschluß der Bergbauarbeitnehmer zum Bergbau-Industrieverband fordert, fand einstimmige Annahme.

Handel

Berliner Börse.

Berlin, 13. Juli. Die Börse eröffnete in fester Haltung; jedoch waren die Kurssteigerungen nicht so groß, als man nach der plötzlichen Befestigung am gestrigen Nachmittag erwartet hatte. Das Geschäft war sogar sehr ruhig, weil vom inländischen Publikum sozusagen überhaupt keine nennenswerten Kaufaufträge vorlagen. Die Privatkundschaft der Banken ist durch die starken Schwankungen, denen der allgemeine Kursstand in den vergangenen Tagen unterlag, zurückgeschreckt worden und bleibt vorsichtig.

Das Hauptinteresse der Berufsspekulation erstreckte sich heute auf den Markt für Bankanteile, während die übrigen bisher bevorzugten Werte heute ziemlich unbeachtet blieben. Die Bekanntmachung der Kapitalerhöhung bei der Hamburg-Amerika-Linie hat auf die Börse keinen Einfluß mehr ausgeübt, da man bereits seit Wochen damit gerechnet hatte. Die Grundstimmung war nicht unfreundlich. aber es zeigte sich nirgendwo größere Neigung, noch vor dem Medio-Termin umfangreiche Verpflichtungen einzugehen. Die Berichte aus der Maschinenindustrie gaben überdies keinen Anlaß zur Belebung des Geschäftes. Die Bewegung, die heute am Markt für Bankanteile zu beobachten war, scheint als ein Kampf zwischen den Großbanken um den Kurs anzusprechen zu sein; vor allem zeigte sich deutlich das Bestreben einiger Banken, den Kurs ihrer Aktien dem der Darmstädter und Nationalbank wieder anzugleichen. Der Spekulation bot dies willkommene Gelegenheit zur Betätigung. Erleichtert wurde ihr das Geschäft durch den wieder flüssig gewordenen Geldmarkt. Am Markt für Montanwerte waren fast allgemein Aufbesserungen um 2—3,5 Prozent zu beobachten; darüber hinaus gewannen Buderus und Gelsenkirchen je 5,25 und Bochumer Verein 3,75 Prozent. Schwächer lagen nur Rombacher Hütte mit 20,25 (gegen 21,38) Prozent. Kaliaktien waren weiter gut gebessert; die von Aschersleben gewannen 5,5, Salzdetfurth 4 und Westeregeln 6,5 Prozent; Chemische Werte gewannen 1—4,5 Prozent; so setzten u. a. Oberschles. Kokswerke um 2,5- Rütgerswerke um 2, und Farbenindustrie um 4,5 Prozent höher ein. Recht gut befestigt war ferner die Haltung am Markt für Elektrowerte, wo u. a. AEG. und Felten u. Guilleaume um je 4 Prozent, Gesellschaft für elektr. Unternehmungen um 3,75 und Siemens um 5,5 Prozent stiegen.

Im weiteren Verlauf wurden die Anfangskurse nicht allgemein behauptet; die starke Einengung des Geschäftes an den Hauptmärkten trug dazu bei, daß sie vereinzelt um ½ bis 1 Prozent abbröckelten. Regerer Handel war vornehmlich noch am Markt für Bankanteile zu beobachten, wo weitere Aufbesserungen um ½ bis 1 Prozent beobachtet wurden. Sehr fest lagen von Bahnaktien die der Allg. Deutschen Eisenbahn-Ges. mit 75¼ (gegen 72¾) Prozent.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 13. Juli. Das sonnige Wetter hat auf die Stimmung und die Preise, besonders am Roggenmarkt, gedrückt. Die Landwirte kommen jetzt von den verschiedensten Seiten mit ihrer alten Ware heraus, die wesentlich billiger als gestern erhältlich ist. Neuer Roggen wurde verschiedentlich für den laufenden Monat, vereinzelt sogar zur Abladung in dieser Woche, angeboten. Daher war es nicht überraschend, daß sich der Lieferungsmarkt ebenfalls ablaute. Weizen war gleichfalls schwächer, wenn auch minder stark ermäßigt als Roggen. Amerikanische und englische Nachrichten schufen keine Anregung, da die kanadischen Weizenschätzungen weniger günstig lauteten als im Vormonat. Am besten behauptete sich Juli-Weizen, weil zu dessen Notierung weder Inlands- noch Auslandsware herbeizuschaffen war. Bessere Sommergerste war gesucht. Die neue stark angebotene Winterware fand keine Käufer. Für Hafer bestand wenig Kaufneigung. Das gleiche galt auch für Mehl.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen.

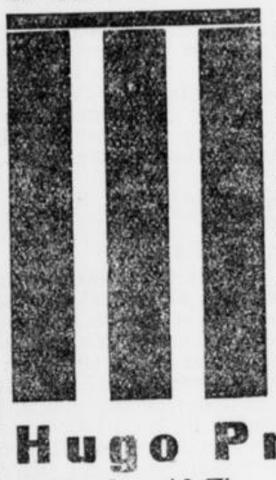
Der Kern des kräftigen, festländischen Hochdrucks wendet sich langsam nach Osten. Dadurch wird die Erwärmung verstärkt. Berlin meldet bereits 24 Grad. In Süddeutschland liegen die Temperaturen zwischen 16 und 18 Grad. Gewitterstörungen sind erst gegen Wochenende wahrscheinlich, da der Hochdruck nur langsam an Stärke abnimmt.

Vorhersage bis Donnerstag: trocken, heiter, sehr warm.

Clärchen Bols
Arthur Peine
Verlobte

Castrop-Rauxel, den 14. Juli 1926.

Farben



Fußbodenlack
Möbellack
Emaillelack
Bernsteinlack
Leinöl Ia per Ltr. 1.20
Leinöl IIa per Ltr. 0.90
Terpentinöl,
Terpentinölersatz
Gips, Leim, Pinsel
Bohnerwachs

Hugo Pruys jr.
Habinghorst i. W. **Germanenstr. 43**

Garten-Restaurant St. Hubertus
Karl Thiel, Wittenerstr.

Heute Mittwoch abend ab 8 Uhr

Großes Garten-Konzert

veranstaltet von der Mandolinen- u. Guitarren-Vereinigung Castrop-Rauxel. 2666

Seit Echterdingen ist

Zeppelins Werk - Volkswerk

Damit es das bleibe, gib für die Zeppelin-Eckener-Spende. Beiträge nimmt entgegen der Ortsausschuß. Wo ein solcher nicht vorhanden, zahle man ein bei den öffentlichen Kassen, Banken oder auf Postscheckkonto Stuttgart 4845

Zeitungsbezug auf der Reise.

Die Bezieher des Stadtanzeigers für Castrop-Rauxel und Umgebung, die das Blatt auf der Reise und im Bade zu lesen wünschen, bitten wir folgendes zu beachten:

Bei kurzem Aufenthalt

oder bei Reisen mit **wechselnder Adresse,** kommt nur der Bezug durch Streifband in Frage. Die Gebühren betragen dafür im Inland 1,20 *M*, nach dem Ausland 2,00 *M* für jede Woche. Bestellungen sind mit Vorauszahlung des Betrages an unsere Geschäftsstelle — Münster Straße 24 — zu richten. Postscheckkonto Dortmund 18996.

Bei längerem Aufenthalt

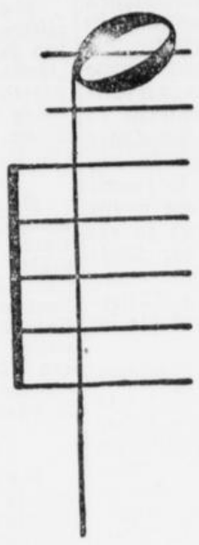
an einem Orte bei 14 Tagen und mehr in einem Monat kann der Stadtanzeiger bei dem Postamt oder Briefträger des betr. Ortes bestellt oder bei unserer Geschäftsstelle die Ueberweisung beantragt werden. Die Bestellung bzw. der Antrag muß mindestens 8 Tage vorher vorliegen, wenn die Zeitung rechtzeitig eintreffen soll.

Makulatur

wieder vorrätig in der Geschäftsst. dieser Ztg.

ORIENT. TABAK- u. ZIGARETT.-FABRIK „YENIDZE" JNH. HUGO ZIETZ, G.M.B.H.

Das hohe „C"



-eine neue 6 Pfg.-Zigarette-bringt gleich dem rein und einschmeichelnd vorgetragenen hohen C des Sängers höchste Qualitäten zum Ausdruck. Die neue Zigarette rückt die Kunst der Tabak-Auswahl und Tabak-Mischung in hellste Beleuchtung und vermittelt beim Rauchen eine bisher nicht erreichte wohlige und zugleich charakteristische Wirkung. Sie läßt das Feine, Zarte und doch Intensive mit gleicher Sinnfälligkeit hervortreten.

Aber auch der 5 Pfg.-Zigarette „Adagio" ist jenes Besondere gegeben, das eine leichte und feine Zigarette haben muß, um ganz in ihren Bann zu zwingen.

Bitte prüfen Sie



Das hohe „C"
und **Adagio**

DRESDEN · KÖLN · KÖNIGSBERG (PR.) · SEIFFHENNERSDORF (SA.)

Malzonweine
aus Malz
anerkannt beste
Stärkungsweine
seit 1895 im Handel
und ärztlich empfohlen
Deutsche Malton Ges. m. b. H.
Wandsbek-Hamburg
Mk. 2.50 per 3/4-Liter-Flasche
Erhältlich in Castrop-Rauxel I bei Georg Bies, Hernerstr. 28 und Wittenerstraße 19, Drogerie H. Köster, Wittenerstr. 26 und bei August Schürmann, Wittenerstraße 15 in Castrop-Rauxel III (Habinghorst), in Drogerie Fritz Fuls. 2595

Berufsvertretung

Großer, eingeführter erstklassiger Versicherungskonzern, der alle Zweige betreibt, beabsichtigt für die Bezirke **Herne, Castrop-Rauxel** und **Recklinghausen** eine Berufsvertretung einzurichten. Reflektiert wird auf einen im Versicherungsfache bewanderten Herrn, der den Bezirk kennt und Erfolge nachweisen kann. Neben hohen, zeitgemässen Provisionen wird ein fester Zuschuß gewährt, evtl. ein auskömmliches Einkommen garantiert. Günstige Gelegenheit für Versicherungsinspektoren, eine selbstständige Position zu erlangen. Angebote mit näheren Angaben über bisherige Tätigkeit erbeten unter F. 1495 an die Ann.-Expedition Jak. Vowinckel, Elberfeld. 2663

Den verehrten Einwohnern von **Castrop-Rauxel u. Umgebung** zur gefl. Mitteilung, daß ich mein 1944

Sarggeschäft

in vollem Umfange wieder aufgenommen habe. Aufträge werden wie früher prompt erledigt.

Särge

in allen Größen und Preislagen stets vorrätig.

Möbelhaus Peter Mönnich
Ruf 149 **Castrop** Münsterstr. 30

Jeder

der ein gutes Möbelstück nötig hat,

kauft

nicht eher, bis er sich mein großes Lager in **Küchen** und **Schlafzimmern** angesehen hat.

Besonders großes Lager führe ich in **Einzelmöbeln,** wie Bettstellen in Holz und Eisen, Eimerschränken usw. Plüsch- und Ledersofas, Albersherde. Ich liefere bei Anzahlung

sofort

damit Sie sich ein behagliches Heim einrichten können.

Das Richtige

in Möbeln finden Sie nur

im

Möbelhaus Gustav Crämer
Lütgendortmund, Hauptstr. 14
Lieferung frei Haus

Warum vergrößert sich das Geschäft Ihres Konkurrenten zusehends **? Weil** er durch stetes Inserieren in der Heimatzeitung seine Kunden zu fesseln versteht

---

Vertreter

für Verkauf mit Zielgewährung für Haushalt- u. Textilwaren sofort gesucht. Große Verdienstmöglichkeit. 2660

Angebote an
Firma Karl Abe,
Bochum,
Hellmeistr. 22

Kinderliebes

Mädchen

im Alter von 15—17 Jahren für leichte Hausarbeit sofort gesucht. 2635

Emil Thabe,
Dingen.

Frauenleiden

Rat und Hilfe, auch in ältesten Fällen ausgeführt durch **Frau Pingel** nach Dr. med. Thure Brandt,
Wanne, 2630
Hindenburgstraße 67.
Sprechzeit: 9-12 Uhr und 3-5 Uhr



Hühneraugen total ausgerottet!

Ein Verbraucher, H. Hoffmann, Bad Wörishofen (Bayern), schreibt uns am 18. 2. 26:

„Ich muß Ihnen all' meine Anerkennung betr. Ihres Hühneraugenmittels Krudox zukommen lassen. Habe schon seit langer Zeit alle möglichen Pflaster u. Mittel versucht, aber ohne Erfolg, trotz der sachlichen Anwendung. Seit 6 Tagen gebrauche ich Ihr Krudox und meine Hühneraugen sind total ausgerottet. Krudox ist der besten Empfehlung wert. Alle Achtung vor Ihren Chemikern." M. 2.50 pro Packung (enthält 5 Bäder).

Westfalia Drogerie Fritz Fuls, Habinghorst

Verloren!

4 Mon. alt, br., kop. Zwergpinscher m. wß. Pfoten u. wß. Nackenfleck wurde am 12. Juli von ein. Jung. a. d. Kriegerdenkmalstr. aufgegriff. u. in d. Nähe d. Castrop. Zig. an eine Frau ausgehändigt, die erkannt wurde. Selbige wird aufgefordert, den Hund sof. abzuliefern, andernfalls gerichtlich vorgeschritten wird. 2661

Heinr. Kutsche,
Kriegerdenkmalstr. 4.

Wir liefern 2538

Ia Maßanzüge

an Herren, die Ia Sicherheit bieten, bei monatlicher Zahlung von **25—30 Mk.**

Gefl. Adressenangabe unter der Nr. 224 an die Ann.-Exp. **E. Vendel, Dortmund,** Westenhellweg 4.

Wir retten Ihre Haare!

Senden Sie sofort zur mikroskop. Untersuchung unter fachm. Leitung Ihre ausgekämmten Haare. Darauf erhalten Sie von uns genaue Vorschriften für Ihre Haarpflege. — Untersuchung u. Vorschrift kostenlos.

Kur- u. Heilanstalt Schloß Falkenberg
Grünau (Mark) H. 260
Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft.

Naturheil-Institut Cibora
Herne, Am Stadtgarten Nr. 1
Haltestelle der Linie B. 3027

Rasche Heilung von **Frauenkrankheiten, Gallen- und Leberleiden, Nierensteine und Grieß, Kinderkrankheiten, Rheuma, Asthma, Magenstörungen,**

Gallensteine entferne in 24 Stunden, ohne Operation und schmerzlos. Dankschr. vorh. Würmer entferne bei Erwachs. in 1 Std. Entl. v. Bandwurm. Auch briefl. Behandl. Bitte Rückp. beil.

Sprechstunden v. 9—12 Uhr, 3—7 Uhr.

Nur in der Wiederholung liegt der Erfolg einer Anzeige

Fritz Krone
Schneidermeister
seit 40 Jahren altes, weltbekanntes
Schneidergeschäft
Herne, Bahnhofstr. 22
Etagengeschäft
Tel. 754. 2391

Rasiermesser, Scheren,
schleift unt. Garantie
Stahlwarenhaus
Riepen, Castrop,
Widumerstr. 1.



Wie fühlen Sie sich?

Nimmt man Kruschen-Salz, so fühlt man sich immer wohl, erfreut sich bester Gesundheit und voller Lebensfreude. Kruschen-Salz erfrischt die inneren Organe (Leber, Nieren und Magen), so daß der Stoffwechsel immer gut funktioniert. Mark 3,— pro Glas.

Westfalia - Drogerie
Fritz Fuls, Habinghorst